



## Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle

Politik, Strategien, Erfahrungen  
und intersektorale Lösungsansätze



Bundesministerium für  
wirtschaftliche Zusammenarbeit  
und Entwicklung



Deutsche Gesellschaft für  
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

# Inhaltsverzeichnis



## 4 - 9 **Die globale Dimension der Drogenproblematik**

Nicht nur Industrieländer kämpfen mit Drogenproblemen: Besorgniserregende Ausmaße nimmt der Missbrauch in Transformations- und Entwicklungsländern an. Sie sind häufig doppelt betroffen – durch Anbau und Konsum.



## 10 - 13 **Ein Teufelskreis mit Selbstverstärkungseffekt**

Drogen- und Entwicklungsprobleme hängen eng zusammen: Entwicklungsprobleme begünstigen Drogenproduktion und -konsum. Das führt zu noch größerer Armut und weiteren Entwicklungsproblemen.

## 14 - 17 **Drogenpolitische Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit**

Deutschland setzt sich in der internationalen Drogenkontrolle für einen ausgewogenen Ansatz zwischen gesetzgeberischen und polizeilichen Maßnahmen einerseits und entwicklungsorientierten Maßnahmen wie Alternativer Entwicklung zum illegalen Drogenpflanzenanbau sowie Prävention und Therapie zur Reduzierung der Drogennachfrage andererseits ein.



## 18 - 21 **Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle**

EOD ist mehr: Neben der Alternativen Entwicklung räumt die Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle der Suchtprävention und -therapie einen hohen Stellenwert ein.

## 22 - 27 **Instrumente der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle**

Ergebnis langjähriger Erfahrungen: Die GTZ hat spezielle Beratungsleistungen und Analyseinstrumente entwickelt. Mit ihrer Hilfe können fundierte Empfehlungen ausgesprochen und Projektkonzepte erarbeitet werden.



## 28 - 31 **Projektbeispiele**

Afghanistan, Indien, Laos, Peru: Vier Praxisbeispiele verdeutlichen, wie Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle arbeitet.

## 32 - 33 **Zwischenbilanz und Perspektive**

Realistisch bleiben: Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit ist sich der limitierenden Faktoren der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle bewusst.

## 34 - 39 **Anhang**

In nahezu allen Teilen der Welt konsumieren Menschen Drogen. Sie gehen damit hohe gesundheitliche Risiken ein. Besorgniserregend ist die drastische Zunahme des Drogenkonsums in Entwicklungs- und Transformationsländern. In Pakistan und im Iran gibt es heute mehr Heroinabhängige als in Europa und Nordamerika zusammen!

Dadurch sind diese Länder nicht mehr nur Anbauländer illegaler Drogenpflanzen wie Koka und Schlafmohn. Sie sind zusätzlich mit allen negativen Begleiterscheinungen des problematischen Drogenkonsums, wie z. B. organisierter Kriminalität und Beschaffungskriminalität konfrontiert.

Diese umfassende Drogenproblematik greift tief in gesellschaftliche, politische und volkswirtschaftliche Entwicklungen der betroffenen Länder ein. Drogen- und Entwicklungsprobleme sind dadurch auf vielfältige Weise miteinander verflochten. Drogenproduktion und Drogenmissbrauch sind sowohl Ergebnis als auch Auslöser von Armut und sozialen Spannungen bis hin zur Gewaltanwendung: So bringt nicht kriminelle Energie Kleinbauern dazu, Drogenpflanzen anzubauen, sondern schiere Armut und die Notwendigkeit das eigene Überleben zu sichern. Drogenkonsum seinerseits verschärft häufig Armut und schafft Gesundheitsprobleme, denn er trägt wesentlich zur Ausbreitung von HIV/AIDS bei. Drogenhandel schließlich finanziert vielfach die gewaltsame Austragung von Konflikten.

Die Leidtragenden sind überwiegend die Armen und Ärmsten dieser Welt. Eine nachhaltige Reduzierung des Drogenproblems ist daher ein unverzichtbarer Beitrag zur weltweiten Armutsbekämpfung und Friedenssicherung. Sie trägt damit zur Umsetzung der Ziele der Millenniumserklärung der Vereinten Nationen bei.

Wir unterstützen daher Programme und Maßnahmen, die dazu beitragen, gemeinsam mit unseren Partnerländern den Anbau illegaler Drogenpflanzen und den Drogenkonsum zu reduzieren. In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben wir dafür Methoden und Konzepte entwickelt, die eine nachhaltige menschliche Entwicklung verfolgen. Sie basieren auf gemeinsam mit den Betroffenen geplanten und von bzw. mit ihnen durchgeführten Lösungsansätzen.

Für Drogenabhängige stehen Behandlung und Beratung im Mittelpunkt, in Schulen und Dorf-

gemeinden konzentriert sich die Entwicklungszusammenarbeit zudem auf die Prävention. Mit ländlicher Entwicklung und der Schaffung legaler Einkommensmöglichkeiten (Alternative Entwicklung) wird zugleich auf der Angebotsseite eine dauerhafte Reduzierung des Anbaus von Drogenpflanzen - wie Schlafmohn oder Koka - und eine Verbesserung der Lebensbedingungen angestrebt. Wir unterstützen unsere Partnerländer auch bei der Ausgestaltung nationaler Drogenkontrollprogramme durch die Beratung relevanter Ministerien sowie staatlicher und zivilgesellschaftlicher Stellen.

Im Kampf gegen Drogen sind gemeinsame internationale Anstrengungen notwendig. Die deutsche Bundesregierung zeichnet hier nicht nur für ein umfassendes bilaterales Programm verantwortlich, sondern ist als eine der Hauptgeberinnen des Büros der Vereinten Nationen für Drogenkontrolle und Verbrechensverhütung (UNODC) auch multilateral stark engagiert. Deutschland gestaltet die politische Ausrichtung von UNODC bei den jährlichen Sitzungen der Suchtstoffkommission in Wien aktiv mit. Wir sind weltweit anerkannt als Verfechterin einer entwicklungsorientierten Politik zur Bekämpfung von Drogen.

Die vorliegende Broschüre fasst die Erfahrungen und Erkenntnisse der deutschen Entwicklungszusammenarbeit auf dem Gebiet der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle (EOD) zusammen. Sie verdeutlicht gleichzeitig, welchen neuen Herausforderungen sich die internationale Drogenkontrolle zu stellen hat. Sie zeigt die multisektorale Herangehensweise des Ansatzes und weist hin auf die Schnittstellen zwischen Drogenproblematik und Handlungsfeldern wie Krisenprävention und Konfliktmanagement, Armutsminderung, Jugendförderung oder HIV/AIDS-Prävention. Projektbeispiele stellen den Praxisbezug her.

Diese Publikation soll der interessierten Öffentlichkeit nicht nur das Arbeitsfeld der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle vorstellen, sondern auch als Leitfaden dienen für Menschen in Politik, Wissenschaft und Praxis. Wir wollen hiermit den Beitrag betonen, den entwicklungsorientierte Drogenkontrolle leistet, um Armut zu mindern und Frieden zu sichern.



Heidmarie Wieczorek-Zeul  
Bundesministerin für  
wirtschaftliche Zusammenarbeit  
und Entwicklung

*Heidmarie Wieczorek-Zeul*  
Heidmarie Wieczorek-Zeul

# Die globale Dimension der Drogenproblematik

**D**rogenkonsum galt noch vor wenigen Jahren als Phänomen der reichen Industrieländer. Doch längst hat sich der Missbrauch illegaler Drogen zu einem weltweiten Problem entwickelt, das auch in den Ländern des Südens und des Ostens um sich greift. Entwicklungs- und Transformationsländer haben heute sogar in einem weit größeren Ausmaß mit Drogenproblemen zu kämpfen als die reichen Länder im Norden. Der Missbrauch hat dabei vielfach erschreckende Dimensionen angenommen. So leben heute allein in Pakistan und im Iran mehr Heroin- bzw. Opiumabhängige als in ganz Europa und den USA zusammen.

Der Konsum illegaler Drogen hat in den vergangenen Jahren insgesamt zugenommen. Das zeigt der vom United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC) herausgegebene Weltrogenbericht „Global Illicit Drug Trends 2003“. Danach konsumierten im Jahr 2000 weltweit rund 200 Millionen Menschen illegale Drogen. Gegenüber 185 Millionen Konsumenten 1998 bedeutet dies einen Anstieg um rund acht Prozent. Der Anteil der über 15-jährigen Rauschmittelkonsumenten an der Weltbevölkerung stieg dabei von 4,3 auf 4,7 Prozent.

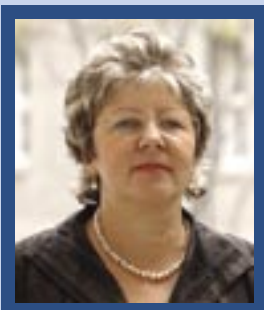
Die größte Gruppe bildeten mit 163 Millionen die Cannabis-Konsumenten. Rund 42 Millionen Menschen nahmen Amphetamine und Ecstasy. Kokain konsumierten 14 Millionen und Opiate (einschließlich Heroin) 15 Millionen Menschen weltweit.

Seit einiger Zeit nimmt die Öffentlichkeit Suchtprobleme nicht mehr nur ausschließlich in Bezug auf die Abhängigkeit von illegalen Drogen wahr. Die verbreitetste Droge weltweit ist in fast allen Ländern legal: Alkohol. Zwar haben die meisten Entwicklungsländer einen niedrigeren Pro-Kopf-Verbrauch als die europäischen Länder, doch ist der Alkoholkonsum dort in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen – mit gravierenden negativen Auswirkungen auf die Gesundheit und die wirtschaftliche Situation der Konsumenten und ihrer Familien. Alkoholmissbrauch verursacht zudem massive gesellschaftliche Kosten in diesen Ländern, die sie oftmals kaum noch bewältigen können.

Ein weiteres legales Suchtmittel mit immenser Verbreitung ist Nikotin: Weltweit gibt es rund 1,1 Milliarden Raucher. Etwa 300 Millionen von ihnen leben in der west-

## „Eine der größten globalen Herausforderungen unserer Zeit“

„Die Drogenproblematik ist eine der größten globalen Herausforderungen unserer Zeit. Industrie- und Entwicklungsländer sind von Drogenhandel und Konsum gleichermaßen betroffen. Wir haben uns daher auf internationaler Ebene gemeinsam dieser Herausforderung gestellt: 1998 formulierte die Sondersitzung der UNO-Generalversammlung (UNGASS) das Ziel, bis zum Jahr 2008 eine drogenfreie Welt zu schaffen. Realistischerweise müssen wir uns heute eingestehen, dass dies nicht zu erreichen ist.



Marion Caspers-Merk,  
Parlamentarische Staatssekretärin  
im Bundesministerium für  
Gesundheit und Soziale Sicherung  
sowie Drogenbeauftragte  
der Bundesregierung

Dennoch glauben wir, dass der von der UNGASS verfolgte Ansatz einer integrierten und ausgewogenen Drogenkontrolle, die sich sowohl auf die Angebots- als auch die Nachfrageseite konzentriert, grundsätzlich richtig ist. Wenn die Zielsetzung noch nicht erreicht ist, liegt dies nicht am grundlegenden Ansatz der Beschlüsse, sondern

an vielen anderen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die das Drogenproblem verstärkt haben und daran, dass die UNGASS-Beschlüsse nicht mit dem notwendigen Nachdruck umgesetzt wurden.

Alternative Entwicklung leistet einen wichtigen Beitrag dazu, den Anbau illegaler Drogenpflanzen in Entwicklungsländern ohne gewaltsame Vernichtung der Bestände zu Lasten der Kleinbauern einzudämmen. Zudem richtet das Konzept der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle (EOD) das Augenmerk verstärkt auf die Verflechtungen von Anbau und Konsum in Entwicklungsländern und bietet daher auch Maßnahmen zur Prävention und Therapie des Drogenkonsums an.“

lichen Welt, rund 800 Millionen in Entwicklungsländern. Tabakkonsum nimmt in den meisten Entwicklungsländern zu und auch die Todesfälle im Zusammenhang mit dem Rauchen häufen sich: Etwa die Hälfte der vier Millionen durch Rauchen bedingten Todesfälle weltweit werden heute in Entwicklungsländern registriert.

Steigend ist auch die Zahl der Drogen konsumierenden Frauen und Mädchen, auch wenn ihr Anteil mit etwa zehn Prozent in einigen traditionellen asiatischen Gesellschaften und 20 bis 30 Prozent in Lateinamerika eher gering ist. Zum Vergleich: In Deutschland waren im Jahr 2000 rund 37 Prozent, und in den USA etwa 44 Prozent der Drogenkonsumenten weiblich. Dabei ist zu festzustellen, dass Frauen überwiegend (legale) Psychopharmaka konsumieren, so dass ihr Anteil an der Bevölkerung mit einem problematischen Drogenkonsum infolge von Opium-, Heroin- oder Kokainkonsum eher gering ist.

### Entwicklungsländer sind doppelt betroffen

Drogenmissbrauch hat nicht nur negative Auswirkungen auf Gesundheit und Lebensqualität einzelner Konsumenten. Vor allem die damit einhergehenden negativen Begleiterscheinungen wie illegaler Drogenhandel und organisierte Kriminalität, Korruption, Gewalt, Beschaffungskriminalität und Prostitution greifen tief in gesellschaftliche, politische und volkswirtschaftliche Prozesse ein.

Bei Entwicklungsländern kommt hinzu, dass sie häufig durch Konsum und Anbau doppelt betroffen sind. Denn Drogenprobleme sind auch Entwicklungsprobleme: Nicht kriminelle Energie bringt Kleinbauern vor allem in Lateinamerika und Asien dazu, Drogenpflanzen anzubauen, sondern Armut und die Notwendigkeit, das Überleben ihrer Familien zu sichern.

Drogen- und Entwicklungsprobleme sind auf vielfältige Weise miteinander verknüpft und bedingen sich gegenseitig: Entwicklungsprobleme begünstigen Anbau und



Konsum. Drogenkonsum wiederum führt meist zu vermehrter Armut und wachsenden Gesundheits- und Entwicklungsproblemen.

Drei Pflanzenarten werden weltweit in großem Maßstab zu Rauschmitteln verarbeitet. Schlafmohn zur Gewinnung von Opium und zur Herstellung von Heroin wird traditionell überwiegend in Asien angebaut. Heute wird Schlafmohn aber auch in Kolumbien und Mexiko kultiviert. In den Andenländern Kolumbien, Peru und Bolivien kultivieren Bauern die Kokapflanze, die zunächst zu Kokapaste und dann zu Kokain und Crack verarbeitet wird. Cannabis ist eine Gattung der Hanfgewächse, deren Anbau weltweit verbreitet ist. Kommerzieller Anbau findet beispielsweise in Marokko, Nigeria oder Kambodscha statt, aber auch in Industrieländern wie den USA oder den Niederlanden. Die Droge wird in Form von Haschisch (Cannabisharz) oder Marihuana (Cannabiskraut) konsumiert. Eine weitere

In vielen Bergdörfern in Laos hat jahrzehntelanger Schlafmohnanbau auch zu Drogenkonsum geführt und das Sozialgefüge nachhaltig geschwächt.



Schlafmohn wird in Südostasien vor allem von ethnischen Minderheiten angebaut, für die der Anbau illegaler Drogenpflanzen oftmals die einzige Einkommensmöglichkeit ist.

Rauschmittelpflanze mit ausschließlich regionaler Bedeutung im Nahen Osten und in Teilen Afrikas ist Khat, das dort traditionell vor allem von Männern gekaut wird.

### Opium und Heroin

Während früher sowohl im „Goldenen Dreieck“ von Myanmar (Burma), Laos und Thailand als auch den Ländern des „Goldenen Halbmonds“ (Afghanistan und Pakistan) erhebliche Mengen Schlafmohn angebaut wurden, konzentriert sich die Kultivierung mittlerweile im wesentlichen auf Afghanistan und Myanmar.

In weitaus geringerem Umfang (gemessen an der Gesamtproduktion) wird Schlafmohn auch in Laos, Kolumbien und Mexiko angebaut. Die Menge des insgesamt produzierten Opiums ist dabei jedoch seit Anfang der 1990er Jahre mit 4.100 bis 5.800 Tonnen jährlich fast unverändert hoch. Lediglich 2001, als die afghanischen Taliban ein Anbauverbot für Schlafmohn erlassen hatten, ging die Produktion vorübergehend auf 1.600 Tonnen weltweit zurück.

Afghanistan und Myanmar produzierten 2003 zusammen 94 Prozent der weltweit

konsumierten Opiate. „Spitzenreiter“ war erneut Afghanistan mit rund 3.600 Tonnen Opium. Das vom Krieg gebeutelte Land wurde damit wieder zur bedeutendsten Quelle des Heroins in Europa (rund 90 Prozent). Die wichtigsten Transportwege in die Alte Welt führen durch den Iran, die Türkei (Balkanroute) und zunehmend auch durch die zentralasiatischen Republiken (Seidenroute).

Der größte Teil des Opiums und Heroins verbleibt allerdings in der Region und wird in den Nachbarländern verbraucht. Rund die Hälfte der knapp 15 Millionen Opium- und Heroinkonsumenten lebt in Asien. Am häufigsten ist der problematische Gebrauch im Iran, in Kirgistan und Laos. Dort nahmen laut UN-Drogenbericht 2003 jeweils zwischen zwei und drei Prozent der über 15-Jährigen mindestens einmal im Jahr Opiate. In Pakistan und Myanmar lag der Konsum in der gleichen Altersgruppe bei knapp einem Prozent.

Zum Vergleich: In Deutschland konsumierten im selben Zeitraum 0,3 Prozent der 15- bis 64-Jährigen mindestens einmal im Jahr Opiate. In der gesamten Europäischen Union waren es 0,7 Prozent und in Nordameri-

ka 0,5 Prozent der Bevölkerung. Neue bedeutende Konsumregionen sind Russland und Osteuropa.

## Koka und Kokain

Die Kokain-Produktion befindet sich traditionell ebenfalls in der Hand einiger weniger Staaten (Bolivien, Kolumbien und Peru). Auch beim Kokaanbau lässt sich in den vergangenen Jahren eine noch stärkere Konzentration auf ein einziges Land ausmachen: Kolumbien. 1995 stellte der Andenstaat zehn Prozent der weltweit produzierten Kokapaste her. Der überwiegende Teil stammte damals aus Bolivien und Peru; kolumbianische Händler organisierten aller-

dings fast konkurrenzlos den Vertrieb in die USA und nach Europa.

Heute ist Kolumbien das Land mit sowohl der größten Koka-Anbaufläche als auch der höchsten Kokain-Produktionsmenge: Laut UN-Drogenbericht bauten kolumbianische Bauern 2002 auf rund 102.000 Hektar Koka an – eine Fläche etwa so groß wie die Bundesländer Hamburg und Bremen zusammen – und stellten daraus 580 Tonnen Kokain her. Damit stammten 72 Prozent der weltweit vertriebenen Kokain-Gesamtmenge aus Kolumbien. Aus Peru und Bolivien kamen 20 bzw. acht Prozent. Der Handel mit Kokain dagegen ging in den vergangenen Jahren zunehmend in mexikanische Hän-



Frisch geerntetes Rohopium: Die größte Menge der in Asien hergestellten Drogen verbleibt auch in der Region. Asiatische Länder sind selbst zu bedeutenden Märkten für illegale Drogen geworden.

## Wirtschaftsmacht Drogen

Dem Informationsdienst „Bevölkerung & Entwicklung“ zufolge (Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen – DGVN) wurden 2001 mit illegalen Drogengeschäften weltweit rund 500 Milliarden US-Dollar umgesetzt – mehr als das Bruttoinlandsprodukt des Jahres 2002 von Schweden und Dänemark zusammen genommen. Wäre das Drogengeschäft in einem einzigen international operierenden Unternehmen organisiert, wäre dies ein echter „Global Player“. Denn die geschätzten Jahreseinnahmen des Drogen-Business erreichen die beiden umsatzstärksten legal operierenden Weltkonzerne nicht einmal gemeinsam: Der Einzelhandelsriese Walmart und der Ölmulti Exxon Mobil setzten 2002 „nur“ 247 bzw. 205 Milliarden US-Dollar um.

Ähnlich wie jeder legale Wirtschaftszweig reagiert der weltweite Drogenmarkt auf Angebot und Nachfrage. Dies zeigt sich beispielsweise in Kolumbien: Wurden ursprünglich hauptsächlich Cannabis und Koka angebaut, stieg das Land seit Anfang der 1990er Jahre zum mittlerweile viertgrößten Opiumproduzenten der Welt auf. Mit einer Jahresmenge von 50 Ton-

nen Rohopium ist Kolumbien heute die bedeutendste Quelle für das auf dem US-amerikanischen Markt konsumierte Heroin.

Mit dem Handel illegaler Drogen erzielt die internationale Drogenmafia nicht nur immense Einnahmen: Die Gewinnspanne ist ebenfalls überdurchschnittlich hoch. Denn der Konsument muss auch die Risiken des verbotenen Geschäfts finanzieren, also etwa Kosten für Ernteaufwände infolge von Vernichtung der Pflanzungen, für Produktionsausfälle oder für den Verlust der Ware aufgrund von Beschlagnahme oder Strafverfolgung der Drogenhändler.

In einigen Entwicklungsländern bedroht die Drogen-Schattenwirtschaft mit ihrer Konzentration von Macht und Kapital zunehmend die nationale Sicherheit. Gründe hierfür sind Begleiterscheinungen wie die mafiöse Unterwanderung von Politik und Wirtschaft, die Schwächung der staatlichen Autorität durch Geldwäsche und Korruption sowie die Finanzierung der Aktivitäten krimineller Organisationen, Terroristengruppen und Guerillaverbände durch Drogengelder.



Straßenkinder in Lateinamerika sind besonders drogengefährdet: Sie greifen selbst oft zu Schnüffelstoffen, werden aber auch häufig von kriminellen Gangs als Kuriere und Kleindealer missbraucht.

de über. Heute werden schätzungsweise 80 Prozent des Kokains für den nordamerikanischen Markt über Mexiko vertrieben.

Ein großer Teil des in Lateinamerika produzierten Kokains ist für den Ex-

port bestimmt. Während in Südamerika zu Beginn des neuen Jahrtausends 2,7 Millionen Menschen bzw. 0,9 Prozent der über 15-Jährigen mindestens einmal im Jahr Kokain konsumierten, waren es in Nordamerika 6,4 Millionen oder zwei Prozent. In Europa konsumierten 0,6 Prozent der über 15-Jährigen Kokain.

Obwohl der Kokainkonsum in den Kokaanbaugebieten nicht so stark verbreitet ist wie der Missbrauch von Opiaten in Asien, nahm der Gebrauch in den meisten Ländern Lateinamerikas in den vergangenen Jahren zu. Während 1999 beispielsweise 3,6 Prozent der zehn- bis 24-jährigen Kolumbianer Kokain nahmen, waren es 2001 bereits 4,5 Prozent.

## Cannabis

Die weltweit am weitesten verbreiteten illegalen Rauschmittel sind Haschisch und Marihuana, die aus der Cannabis-Pflanze gewonnen werden. Anders als bei Schlafmohn und Koka ist der Cannabis-Anbau jedoch

## Was versteht man unter Drogen?

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Drogen als Substanzen, die eine oder mehrere Körperfunktionen verändern. Im allgemeinen Sprachgebrauch versteht man unter Drogen jedoch Substanzen mit psychoaktiver Wirkung. Diese liegt vor, wenn die Einnahme so auf das Zentralnervensystem wirkt, dass sich Stimmung, Wahrnehmung, Gefühlswelt, Denken oder Realitätserleben verändern.

Mehrere hundert Substanzen stehen unter internationaler Kontrolle durch das International Narcotics Control Board (INCB). Dies sind im wesentlichen Betäubungsmittel und psychoaktive Substanzen, aber auch zahlreiche Chemikalien, die zur Herstellung illegaler Drogen benötigt werden.

Die meisten Substanzen dürfen für medizinische oder wissenschaftliche Zwecke verwendet werden. Für eine Reihe von Drogen jedoch herrscht ein generelles Verbot: Anbau, Herstellung, Handel und Konsum sind illegal.

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen pflanzlichen und synthetischen Drogen. Zu den Drogen auf pflanzlicher Basis zählen beispielsweise Heroin, Opium, Kokain, Crack, Haschisch und Marihuana. Opium wird aus Schlafmohn gewonnen und kann zu Heroin verarbeitet werden. Kokain und Crack entstehen durch Weiterverarbeitung der Blätter der Koka-Pflanze. Haschisch und Marihuana sind Produkte der Cannabis-Pflanze. Zu den synthetischen Drogen zählen LSD und Amphetamine sowie das Amphetaminderivat Ecstasy.

Problematisch am Drogenkonsum ist vor allem, dass ein Großteil der Substanzen schwere psychische und physische Abhängigkeit hervorrufen kann. Zudem schwächt Drogensucht die körperliche Konstitution und kann schwerwiegende gesundheitliche Schäden anrichten. In den letzten Jahren rückt verstärkt ins Bewusstsein, dass auch legale Substanzen wie Alkohol und Nikotin eine ähnliche Suchtproblematik aufweisen wie illegale Drogen.

nicht auf ein bestimmtes Gebiet begrenzt: Die Pflanze wird in fast hundert Ländern meist für die jeweiligen lokalen und regionalen Märkte kultiviert.

Bedeutendste Quelle des in Europa konsumierten Haschischs ist Marokko. Mit einem Umsatz von rund zwei Milliarden Euro ist das nordafrikanische Land der weltgrößte Haschisch-Exporteur. Marihuana für den europäischen Markt kommt hauptsächlich aus Afghanistan, Pakistan und dem Libanon, in den letzten Jahren auch aus Albanien und den Niederlanden.

Ungefähr ein Drittel der insgesamt rund 163 Millionen Cannabis-Konsumenten lebt in Asien. Aufgrund der hohen Bevölkerungszahlen des asiatischen Kontinents entspricht dies aber einer vergleichsweise geringen Verbreitung: 2,2 Prozent der über 15-Jährigen konsumierten dort laut UN-Drogenbericht innerhalb eines Jahres Cannabis-Produkte. Die Vergleichszahlen für Europa und (Nord- und Süd-)Amerika liegen bei 5,2 bzw. 6,1 Prozent.

## Synthetische Drogen

Der weltweite Drogenhandel findet nicht nur in eine Richtung statt. So werden heute nicht mehr ausschließlich Rauschmittel auf pflanzlicher Basis bzw. die Rohstoffe zu deren Herstellung in Industrieländer gebracht. Umgekehrt wird auch das Know-how zur Produktion synthetischer Drogen aus Industrieländern in Entwicklungs- und Transformationsländer transferiert.

In Südostasien etwa werden Amphetamine und ähnliche Substanzen sowohl für die regionalen als auch die internationalen Märkte hergestellt. Konservativen Schätzungen zufolge konsumiert zum Beispiel die thailändische Bevölkerung jährlich rund 300 Millionen Pillen Amphetamine und Ecstasy. In Thailand nennt man sie „Yaba“ – verrückte Medizin.

Rund 1,8 Millionen Menschen in Thailand sollen bereits abhängig sein. Das Methamphetamin wird auch nach Europa exportiert – unter der Bezeichnung „Thai-Pille“.

Damit Kinder nicht die Drogenproduzenten von morgen werden, brauchen sie alternative Perspektiven, Aufklärung und Ausbildung.



# Ein Teufelskreis mit Selbstverstärkungseffekt



Abgelegene Bergregionen bieten aufgrund mangelnder Infrastruktur zur Vermarktung legaler Produkte und fehlender staatlicher Kontrolle einen fruchtbaren Nährboden für den Anbau von Drogenpflanzen.



Opiumfarmer in Laos: Der Anbau illegaler Drogen trägt nicht zu nachhaltiger Entwicklung abgelegener Regionen bei, sondern verstärkt die vorhandenen Probleme.

Das Opiate überwiegend in Europa und Asien verbreitet sind und Kokain vor allem auf dem amerikanischen Kontinent konsumiert wird, ist kein Zufall. Der Gebrauch von Opium und Koka hat in beiden Erdteilen eine lange Tradition und ist tief in den dortigen Kulturen verwurzelt. Jedoch sind der herkömmliche Anbau und der kulturell legitimierte Konsum von Drogen auf pflanzlicher Basis nicht mit dem kommerziellen Anbau in großem Stil und dem Sucht erzeugenden Missbrauch gleichzusetzen.

## Drogen als Kulturgut

Wer Drogen nimmt, sucht meist einen zumindest kurzzeitigen Ausbruch aus dem Alltag. Das Erreichen eines höheren Bewusstseinszustands ist eine Erfahrung, die in archaischen wie in modernen Gesellschaften im Bereich der Spiritualität angesiedelt ist. Erreichen lässt sich dieser Zustand mit Hilfe bestimmter Techniken und Rituale wie Tanz, Musik, Meditation, Askese oder Isolierung – oder durch die Einnahme psychoaktiver Drogen. Die verwendeten Substanzen werden vor allem in schamanistischen Glaubenssystemen nicht selten selbst als Gott verehrt.

Koka gehört seit Jahrtausenden zum Kulturgut der Anden. Im Inkareich galt es als „heiliges Blatt“, der Genuss war der Herrscher und Priesterkaste vorbehalten. Das Kauen von Kokablättern ist bis heute nicht aus dem kulturellen und sozialen Leben vieler Gesellschaften Lateinamerikas wegzudenken. Rituale und religiöse Handlungen sind noch immer ein Hauptmotiv für den Gebrauch.

Koka wird aber auch gekaut, um in der dünnen Luft der hoch gelegenen Bergregionen hart arbeiten zu können. Hochlandbauern und Bergwerksarbeiter stärken seit langem ihr Durchhaltevermögen mit Koka. Anbau und Konsum in traditioneller Form sind in Bolivien und Peru legal.

Ebenfalls eine lange Tradition haben in Asien der Anbau von Schlafmohn und der Genuss von Opium als Arznei- und Rauschmittel. Erstmals erwähnt wurde die „Pflanze der Freuden“ bei den Sumerern. In Europa war Opium seit der Antike eines der wichtigsten Arzneimittel, das vor allem bei starken Schmerzen verabreicht wurde. Vom 18. bis 20. Jahrhundert wurde Opium in einigen Ländern Asiens legal kommerziell hergestellt und exportiert. China musste nach den verlorenen Opiumkriegen (1840-42 und 1856-60) seine Märkte für Opium aus Indien öffnen. In der Folge wurden im China des 19. und frühen 20. Jahrhunderts mehr Opiate konsumiert als heute weltweit.

## Drogen- und Entwicklungsprobleme hängen eng zusammen

In der Gegenwart verbinden sich Drogen- und Entwicklungsprobleme zu einem Teufelskreis mit Selbstverstärkungseffekt. Gerade in Entwicklungsländern gibt es viele Gründe, illegale Drogen herzustellen, mit Drogen zu handeln oder Rauschmittel zu konsumieren:

### Anbau illegaler Drogenpflanzen als Mittel gegen Armut

Armut und fehlende Alternativen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, veranlassen Bauern dazu, Drogenpflanzen anzubauen. Der Abbau von Arbeitsplätzen in traditionellen Sektoren wie dem Bergbau und hohe Arbeitslosigkeit in den Städten bringen vor allem in Lateinamerika zahlreiche Menschen dazu, in entlegene Gebiete abzuwandern, um dort Koka anzubauen.

### Abgeschiedenheit und Ausgrenzung lassen keine Alternativen

Viele Anbaugelände illegaler Drogen sind sehr abgelegen. Der Anbau und die Ver-

marktung legaler Produkte sind wenig attraktiv. Gleichzeitig bieten die ständig sinkenden Weltmarktpreise für traditionelle legale Produkte, wie etwa Kaffee oder Baumwolle, kein ausreichendes Einkommen mehr. Darüber hinaus macht die fehlende Verkehrsinfrastruktur beispielsweise den Transport leicht verderblicher Gemüse schwierig. In Südostasien drängt gesellschaftliche Ausgrenzung vor allem ethnische Minderheiten zum Opiumanbau. Ihnen wird oft der Zugang zu anderweitigen Einkommensmöglichkeiten und Märkten, zu Gesundheits- und Bildungseinrichtungen verwehrt, ebenso die Teilnahme an politischen Entscheidungsprozessen.

**Politische Lage fördert Anbau und Handel mit illegalen Drogenpflanzen**

Schwierige politische Rahmenbedingungen in Entwicklungsländern, wie der Zusammenbruch staatlicher Strukturen, fehlende Rechtsstaatlichkeit, mangelnder politischer Wille und Korruption begünstigen Drogenproduktion und -handel. Zudem führen oft bewaffnete Konflikte in Entwicklungs- und Transformationsländern zum Anbau von Drogenpflanzen. Häufig werden diese Konflikte auch durch den Drogenhandel finanziert.

**Soziale Probleme führen zu Drogenkonsum**

Armut und die negativen Folgen des rasanten wirtschaftlichen und sozialen Wandels fördern in Entwicklungs- und Transformationsländern nicht nur den Anbau und Handel mit illegalen Drogen, sondern auch deren Konsum. Die Studie „Community Drug Profile #5, An assessment of problem drug use in Kabul City“ des UNODC-Büros in Afghanistan aus 2003 belegt, dass Arbeitslosigkeit ein Hauptgrund für Drogenkonsum ist. Zudem handelte es sich bei einem Großteil der Süchtigen in der afghanischen Hauptstadt um ehemalige Flüchtlinge, die im Iran oder in Pakistan erstmals mit Heroin in Kontakt gekommen waren.

Ein weiterer Grund ist der vergleichsweise niedrige Preis: In Afghanistan kostet eine Tagesdosis Opium oder Heroin nur den Bruchteil des Preises einer Flasche Alkohol.

Doch Anbau und Konsum illegaler Drogen sind nur scheinbar ein Ausweg aus der aussichtslosen Lage. Tatsächlich verschlimmern sie die Probleme:

**Anbau illegaler Drogenpflanzen führt in die wirtschaftliche Abhängigkeit**

Der Anbau von Pflanzen für die Produktion illegaler Drogen führt zu wirtschaftlicher Abhängigkeit und zur Ausrichtung der ökonomischen Strukturen auf einen illegalen Markt. Oft passen sich die lokalen sozialen und politischen Strukturen dieser Entwicklung an. Dies verstärkt wiederum die Ausgrenzung der Produktionsgebiete. Drogenproduktion behindert sozial und wirtschaftlich nachhaltige Entwicklungsprozesse.

**Drogenproduktion kann zu Drogenkonsum führen**

In Asien wird der größte Teil der dort produzierten illegalen Drogen direkt in den Herstellungs- oder Nachbarländern verbraucht. Aus dem Norden Thailands und aus Laos ist bekannt, dass ehemals intakte Bergdörfer sozial und ökonomisch auseinander zu brechen drohen, weil der jahrelange Anbau illegaler Drogenpflanzen auch Drogenmissbrauch nach sich gezogen hat.

**Drogenmissbrauch führt zu Armut und Stigmatisierung**

Die sozialen Folgen und ökonomischen Kosten für den Drogenmissbrauch und der



Intravenöser Drogenkonsum ist in vielen Entwicklungs- und Transformationsländern einer der Hauptgründe für die Verbreitung von HIV/AIDS.

Entwicklungsprobleme und Drogenprobleme sind eng miteinander verbunden	
Entwicklungsprobleme	Drogenprobleme
Armut	Risikoreicher Drogenkonsum
Soziale Ausgrenzung	Drogensucht
Krisen und Konflikte	Illegale Drogenproduktion
Gewalt	Illegaler Drogenhandel
Korruption	Reduzierte wirtschaftliche und soziale Leistungsfähigkeit
Kriminalität	Gravierende Gesundheitsschäden (z.B. HIV/AIDS)
Verletzung der Menschenrechte	
Zerfall sozialer Strukturen	



Gleichberechtigter Zugang von Frauen und Mädchen zu Bildungseinrichtungen gehört zu den förderbereichen Entwicklungsorientierter Drogenkontrolle.

durch Drogensucht bedingte Verlust des Arbeitsplatzes führen sowohl in den Städten als auch auf dem Land zur Verarmung der Betroffenen und ihrer Familien.

#### Drogenmissbrauch macht krank

Der zunehmende Drogenmissbrauch in Entwicklungsländern verschärft die Gesundheitsprobleme der Menschen. In vielen Entwicklungs- und Transformationsländern steht der zunehmende intravenöse (i.v.)

Drogenkonsum in enger Verbindung mit der Verbreitung von HIV und AIDS, da sich oftmals viele Abhängige ein Spritzbesteck teilen müssen.

#### Drogensucht schwächt soziale Strukturen und benachteiligt Frauen

Obwohl in Entwicklungsländern überwiegend Männer illegale Drogen konsumieren, sind Frauen durch die Folgen der Sucht wie Verarmung, Gewalt und Zerrüttung der Familien mindestens ebenso stark betroffen. Zudem wirkt sich ein Umfeld von Drogenhandel, Kriminalität, Gewalt und Prostitution negativ auf die soziale Situation von Frauen und Familien aus.

#### Drogenhandel fördert Gewalt und Kriminalität

Das Geschäft mit illegalen Drogen nährt Korruption, schwächt die staatliche Autorität und führt dadurch letztendlich oft zur Aushöhlung der Rechtsstaatlichkeit. Drogenhandel fördert Gewalt und Konflikte und steht oft im Zusammenhang mit organisierter Kriminalität, illegalem Waffenhandel, Menschenhandel und nicht zuletzt auch Terrorismus.

## Afghanistan: ein Fallbeispiel

Obwohl Drogenkontrollprogramme in einigen asiatischen Ländern wie Thailand, Laos und Pakistan den Anbau von Schlafmohn mit Erfolg reduzierten, ging die global produzierte Opiummenge nicht zurück, denn der Ausfall wurde von Myanmar (Burma) und Afghanistan aufgefangen. Am Beispiel des vom jahrzehntelangen Krieg gezeichneten Afghanistan wird deutlich, wie die politisch, wirtschaftlich und sozial schwierige Situation den Anbau illegaler Drogenpflanzen begünstigen kann.

#### Aufstieg unter den Sowjets

Der Aufstieg Afghanistans zum weltgrößten Opiumproduzenten begann während der Besetzung des Landes durch die Sowjetunion (1979-1989). Die Einnahmen aus dem Schlafmohnanbau bildeten eine wichtige Geldquelle für die islamischen Widerstandskämpfer. Sie wurde von den USA toleriert, da die Drogengelder einerseits den Widerstand gegen die Sowjetunion finanzierten und das Heroin andererseits nicht für den amerikanischen, sondern für den europäischen Markt bestimmt war. Von 200 Ton-

nen zu Beginn des Einmarsches der Sowjetarmee kletterte die Opiumproduktion auf 1.570 Tonnen im Jahr 1990, ein Jahr nach dem Abzug der russischen Truppen.

Nach der Machtübernahme durch die Taliban blieb der Schlafmohnanbau für afghanische Bauern eine wichtige Einnahmequelle. Der UNODC-Studie „The Opium Economy in Afghanistan. An international problem“ aus dem Jahr 2003 zufolge erwirtschaftet ein afghanischer Bauer mit dem Opiumanbau ein Brutto-Jahreseinkommen von rund 750 Dollar – mehr als das Doppelte des Verdienstes eines ungelerten Arbeiters. Abgaben auf die Produktion und den Transport von Heroin sicherten unter der Herrschaft der Taliban zudem vielen so genannten „drug lords“ ein gutes Einkommen. In der Folge stieg die Opiumproduktion weiter und erreichte 1999 mit 4.565 Tonnen ihren bisherigen Höhepunkt.

#### Halbherzige Bemühungen

Appelle der Vereinten Nationen an die Taliban, gegen den Schlafmohnanbau vorzu-



Voraussetzung für den Rückgang der Opiumproduktion in Afghanistan ist der Aufbau einer funktionierenden ökonomischen Infrastruktur.

gehen, fanden Jahre lang kein Gehör. Da das Regime jedoch auf Dauer nicht auf die Anerkennung der internationalen Staatengemeinschaft verzichten konnte, setzte es die UN-Forderungen im Juli 2001 um – allerdings nur zum Teil. Denn verboten wurde lediglich der Schlafmohnanbau, nicht jedoch der Handel mit Opium.

Während infolge der Verknappung des Angebots Drogenhändler ihre prall gefüllten Lager mit hoher Gewinnsteigerung leeren konnten, fehlte den Bauern die Existenzgrundlage. Dies trug nicht zuletzt dazu bei, dass die Stimmung in der Bevölkerung gegen die Taliban kippte.

Bereits 2002, ein Jahr nach der Vertreibung der Taliban durch das militärische Einschreiten der USA, erreichte die Opiumernte mit 3.422 Tonnen wieder fast die alten Höchststände. Laut „Afghanistan Opium Survey 2003“ des UNODC leben in Afghanistan 264.000 Familien vom Schlafmohnanbau. Durchschnittlich sechs- bis siebenköpfige Familien angenommen, sind dies rund 1,7 Millionen Menschen bzw. sieben Prozent der Bevölkerung.

Versuche, die Bauern durch Ausgleichszahlungen vom Anbau illegaler Drogenpflanzen abzuhalten, zeigten angesichts der desolaten Verfassung des Landes und der politischen Ohnmacht der Regierung in Kabul bislang wenig Erfolg. Zudem ist dieses Vorgehen sehr umstritten, da hiermit sogar Produktionsanreize geschaffen werden. Nach zwei Jahrzehnten Krieg in Afghanistan gibt es so gut wie keine ökonomische Infrastruktur mehr. Ein funktionierendes Bankwesen befindet sich im Aufbau. Die einzige Möglichkeit für Bauern, einen Kredit für Saatgut zu bekommen, besteht bis dato darin, sich bei Opiumhändlern zu verschulden.

### Auch Konsum nimmt zu

Über das Ausmaß des Konsums illegaler Drogen in Afghanistan ist aufgrund fehlender nationaler Erhebungen wenig bekannt. Laut UN-Studie zur Opiumwirtschaft in Afghanistan konsumierten im Jahr 2000 rund neun Prozent der Erwachsenen in fünf unter-

suchten Bezirken von Kabul Haschisch und 1,8 Prozent andere psychoaktive Substanzen. Opium wird dort, so die UN-Zahlen, von 0,5 Prozent und Heroin von 0,1 Prozent der Bevölkerung konsumiert. Der tatsächliche Konsum dürfte nach Schätzungen anderer Geberorganisationen deutlich höher liegen.

Dem Report zufolge nahm der Missbrauch in den letzten Jahren deutlich zu. Als Gründe nennt die Untersuchung die zunehmende Armut und das Elend der Bevölkerung, den Wegfall traditioneller Strukturen und sozialer Kontrolle sowie die Allgegenwart der Droge. Hinzu kommen kriegsbedingte Gründe: Einerseits sammelten viele Afghanen in pakistanischen Flüchtlingscamps Erfahrungen mit illegalen Drogen, andererseits erhielten Kranke und Verwundete in Ermangelung anderer Medikamente oftmals Opium als Schmerzmittel. Dies betrifft auch Frauen, da diese unter der Taliban-Herrschaft generell keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung hatten. ■



Kinder (wie hier in Kandahar/ Afghanistan) leiden besonders unter den langfristigen Folgen gewaltsamer Konflikte. Illegale Drogenproduktion steht häufig im Zusammenhang mit Bürgerkriegen, Guerillabewegungen und nicht zuletzt auch Terrorismus.

### Zahlen zum weltweiten Drogenmissbrauch

Nach Cannabis, der weltweit unangefochtenen illegalen Droge Nr. 1, ist Kokain das in Südamerika am zweithäufigsten konsumierte illegale Rauschmittel. In Asien dagegen missbrauchen die Menschen verstärkt Opiate.

Anteil der über 15-Jährigen, die mindestens einmal im Jahr Drogen konsumieren, an der Gesamtbevölkerung (in %)			
	Cannabis	Kokain	Opiate
<b>Afrika</b>	8,60	0,20	0,20
<b>Amerika</b>	6,10	1,50	0,30
<b>Nordamerika</b>	7,53	2,03	0,40
<b>Südamerika</b>	4,56	0,94	0,12
<b>Asien</b>	2,17	0,01	0,29
<b>Europa</b>	5,20	0,57	0,70
<b>Westeuropa</b>	7,16	1,06	0,42
<b>Osteuropa</b>	3,29	0,09	1,08
<b>Ozeanien</b>	16,89	1,03	0,63

**Quelle:** UNODC, Annual Reports Questionnaire data, various Govt. Reports, reports of regional bodies, UNODC estimates. Aus: Global Illicit Drug Trends 2003, hrsg. vom United Nations Office for Drug Control and Crime Prevention (UNODCCP)

Die Bundesrepublik Deutschland engagiert sich seit mehr als 20 Jahren bei der Bekämpfung der Probleme, die weltweit aus Anbau von Drogenpflanzen, Drogenherstellung und -handel resultieren. Die deutsche Entwicklungszusammenarbeit verfügt mittlerweile über umfangreiche Erfahrungen aus zahlreichen Projekten in Partnerländern. Die Erkenntnisse flossen ein in den Ansatz der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle (EOD), der sowohl Maßnahmen der „Alternativen Entwicklung“ zum illegalen Anbau von Drogenpflanzen als auch Suchtprävention und -therapie in Entwicklungsländern beinhaltet.

Die Hauptimpulse für die weltweite Drogenpolitik gehen seit vielen Jahren von den Vereinigten Staaten aus. Die USA postulierten im letzten Jahrzehnt in verschärfter Form einen „Krieg gegen die Drogen“ („war on drugs“). Der US-Ansatz richtet sich hauptsächlich gegen den Anbau illegaler Drogenpflanzen; wichtigste Maßnahme dabei ist eine radikale Vernichtung der Ern-

ten. Insbesondere in den Koka-Anbauländern Lateinamerikas setzten die USA diese Form der Drogenkontrolle durch – mit teils verheerenden Folgen: Die stark repressiv und militärisch ausgerichtete Drogenpolitik verschärfte bestehende Konflikte und gewaltsame Auseinandersetzungen weiter.

Für Kolumbien beispielsweise wurde im Jahr 2000 der „Plan Colombia“ ins Leben gerufen, ein zum Großteil von der US-Regierung finanziertes Programm mit einem Gesamtvolumen von rund sieben Milliarden US-Dollar. Es setzt vor allem auf die Besprühung der Kokafelder mit chemischen Mitteln – mit allen negativen Konsequenzen für Mensch und Natur – und auf eine konsequente Strafverfolgung aller Drogenproduzenten.

Der „Plan Colombia“ beinhaltet eine massive Aufrüstung des Militärs im Kampf gegen die drogenfinanzierte Guerilla, ignoriert jedoch weitgehend den organisierten Drogenhandel und dessen Finanzströme. Zwar

### „Gemeinsam an einem Strang ziehen“



Dr. H.-Jochen de Haas, Leiter des Referats Ländliche Entwicklung; Welternährung im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

„Eine sehr wichtige Erfahrung für uns ist die enorme Bereitschaft zur Kooperation in unseren Partnerländern. Während unsere Maßnahmen jedoch früher ziemlich einseitig auf die Reduzierung der Angebotsseite konzentriert waren, wollen wir uns nun verstärkt auch um die Nachfrageseite, den Bereich der Suchtprävention, kümmern.“

Wir haben nie die vermessene Auffassung vertreten, mit unseren bescheidenen Maßnahmen das globale Drogenproblem bekämpfen zu können. Der deutsche Ansatz der Alternativen Entwicklung leistet bisher Beiträge zur Reduzierung der Problematik, indem wir auf der Grundlage einer dem Dro-

genanbau angepassten Strategie der ländlichen Entwicklung Ausstiegswillige unterstützen. Dies muss einher gehen mit nationalen Maßnahmen der Drogenbekämpfung und -kontrolle. Dabei ist die strikte Trennung zwischen der Androhung von Repressalien und Vertrauen schaffenden Hilfsangebo-

ten sehr wichtig. Auf dieser Basis haben wir beispielsweise in den Opiumanbaubereichen im Norden Thailands sehr deutliche Ergebnisse erzielt.

Wir haben den Eindruck, dass unser Ansatz bei unseren Partnern gut ankommt. Man arbeitet gerne mit uns zusammen – darauf sind wir stolz. Jüngstes Beispiel sind die positiven Reaktionen auf unsere Arbeit in Peru, wo sich neben uns Deutschen auch die US-Amerikaner in Alternativer Entwicklung engagieren. Für die künftigen Maßnahmen der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle wünsche ich mir, dass eine Vernetzung im Bereich Gesundheitsmaßnahmen, Friedensentwicklung und Armutsbekämpfung stattfindet. Und dass wir möglichst viele Mitstreiter gewinnen, die mit uns gemeinsam an einem Strang ziehen.“

enthält der Plan auch Mittel für sozioökonomische Projekte, doch machen sie mit zehn bis 15 Prozent nur einen kleinen Teil des vor allem auf militärische und repressive Maßnahmen ausgerichteten „Plan Colombia“ aus.

Die Erfahrungen in Kolumbien zeigten, dass ein militärisch-repressives Vorgehen allein nicht das richtige Mittel zur Drogenbekämpfung ist, weil es die sozialen, politischen und ökologischen Konflikte verschärft und die Verarmung der Bevölkerung weiter verstärkt. So reifte in der internationalen Diskussion die Erkenntnis, vor allem den Koka-Bauern realistische wirtschaftliche Alternativen bieten zu müssen – der Ansatz der „Alternativen Entwicklung“. Diese wurde durch die deutsche Entwicklungszusammenarbeit besonders gefördert. Denn aus deutscher Sicht sind entwicklungspolitische Maßnahmen und Strategien langfristig erfolversprechender und nachhaltiger.

Auch die Völkergemeinschaft forderte mit der UN-Deklaration von 1998 einen „Balanced Approach“ bei der Drogenbekämpfung. Dieser „ausgewogene Ansatz“ räumt der Reduzierung der Nachfrage nach illegalen Drogen durch Prävention und Therapie einen wichtigen Stellenwert ein, neben gesetzgeberischen und polizeilichen Maßnahmen zur Verringerung des Angebots.

Die ebenfalls auf Balance ausgerichtete und multisektoral angelegte Strategie der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle setzt im Bereich der Angebots- wie der Nachfragereduzierung auf sozial verträgliche Maßnahmen, wie etwa Alternative Entwicklung, Prävention und Therapie. Maßnahmen des „Law Enforcement“ sollen mit Entwicklungsmaßnahmen abgestimmt sein und wirken komplementär oder können auch eine notwendige Voraussetzung darstellen.

Die deutsche Entwicklungspolitik geht davon aus, dass sich die durch illegale Drogen verursachten Probleme in Entwicklungs- und Transformationsländern durch die Förderung von Entwicklungsprozessen deutlich mindern lassen. Die Vereinten Nationen, vertreten durch das Drogenkont-

## „Wir brauchen langfristig Unterstützung“

Im Jahr 2000 war Laos weltweit drittgrößter Opiumproduzent. Bereits 1999 hatte unsere Regierung eine neue Strategie im Kampf gegen Drogen entwickelt, den „Balanced Approach to Opium Elimination in the Lao PDR“. Dieser „ausgewogene Ansatz“ verbindet Maßnahmen Alternativer Entwicklung für die Anbauregionen mit Programmen zur Senkung der Nachfrage nach Opium im Land und der besseren Durchsetzung rechtlicher Mittel. Für unseren Kampf gegen Drogen erhielten wir Unterstützung von zahlreichen internationalen Gebern, auch aus Deutschland.



H.E. Mr. Soubanh Sritthirath  
Minister to the President's  
Office, Chairman of the Lao  
National Commission for Drug  
Control and Supervision

Das konsequente politische Festhalten am Ziel, den Anbau wie den Missbrauch von Drogen zu beseitigen, führte im Zusammenspiel mit den Maßnahmen der Alternativen Entwicklung zu entscheidenden Rückgängen sowohl bei der Opiumproduktion als auch bei der Zahl der Opiumabhängigen im Land.

Als eines der am wenigsten entwickelten Länder werden wir zur Lösung des Drogenproblems allerdings langfristig Unterstützung brauchen. Wir hoffen deshalb auf weitere Hilfe und internationale Zusammenarbeit bei der für Laos entscheidenden Aufgabe, Drogenanbau und -missbrauch zu beseitigen und die Armut der Bevölkerung zu mindern.

rollprogramm des UNODC, verfolgen das weitergehende politische Ziel, das Drogenproblem weltweit gänzlich zu beseitigen.

Die UN-Position verbindet deshalb nicht nur die Reduzierung des Anbaus über die direkte Substitution von Drogenpflanzen durch legale Alternativen mit der Errichtung von Infrastruktur. Sie rechtfertigt auch den Einsatz repressiver Mittel und die Vernichtung von Beständen.

Hier setzt die deutsche Entwicklungspolitik stärker auf die Förderung rechtsstaatlicher Strukturen („Good Governance“) und die Stärkung von Organisationen zur Durchsetzung geltender Gesetze. Gleichzeitig soll durch Maßnahmen zur Reduzierung der Nachfrage der Konsum eingedämmt werden.



Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Pakistan: Der Drogenprävention kommt eine immer größere Bedeutung zu.

### Die deutsche entwicklungs- politische Zusammenarbeit mit Partnerländern

Die Bundesrepublik Deutschland kooperiert im Bereich der Drogenkontrolle seit 1981 mit Thailand und seit 1990 mit zahlreichen weiteren Entwicklungsländern. In der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit wurden Projekte der Alternativen Entwicklung in Bolivien, Peru und Kolumbien sowie in Thailand und Laos unterstützt. Maßnahmen zur Suchtprävention oder zur Stärkung von Institutionen der Drogenkontrolle wurden

unter anderem in Peru, Bolivien, El Salvador und Kolumbien sowie in Thailand, Indien, Afghanistan, Vietnam, Kambodscha, Pakistan und Bangladesh gefördert.

Die Zusammenarbeit beschränkte sich dabei nicht nur auf Regierungen. Die Kooperation mit Nichtregierungsorganisationen (NRO), Gemeinde- und Selbsthilfegruppen gewinnt immer mehr an Bedeutung. Dies gilt für Programme der Alternativen Entwicklung und noch stärker für Maßnahmen der Suchtprävention in Entwicklungsländern.

Eine erfolgversprechende Arbeit setzt aus deutscher Sicht bestimmte Rahmenbedingungen voraus. Dazu gehört der politische Wille der Partnerregierungen zur Drogenkontrolle, beispielsweise formuliert in einer klaren und transparenten nationalen Drogenpolitik. Zudem müssen die Partnerregierungen eigene Mittel für die Drogenkontrolle zur Verfügung stellen und die dafür notwendigen Institutionen aufbauen, die mit entsprechendem Mandat und Ressourcen ausgestattet sind. Sind diese Voraussetzungen nicht erfüllt, kann die deutsche Entwicklungszusammenarbeit zunächst Maßnahmen unterstützen, die die Rahmenbedingungen verbessern.

## Das Drogenkontrollprogramm der Vereinten Nationen

Die Vereinten Nationen haben gemeinsame Institutionen im Kampf gegen das Weltrogenproblem geschaffen. Dachorganisation ist das United Nations Office on Drugs and Crime (UNODC), das 2002 aus dem Office for Drug Control and Crime Prevention (UNODCCP) hervorging. UNODC ist die zentrale Organisation im Kampf gegen illegale Drogen und die internationale Kriminalität und verfügt über 350 Mitarbeiter weltweit. UNODC finanziert sich zu mehr als 90 Prozent über freiwillige Beiträge der Geberländer.

UNODC beinhaltet ein „Drug Control Programme“ und ein „Crime Prevention Programme“. Das Drogenkontrollprogramm dient der Information der Weltöffentlichkeit über die Gefahren des Drogenmissbrauchs. Weitere Aufgaben sind die Bündelung internationaler Aktivitäten gegen Drogenproduktion, -handel und -kriminalität, die Durchführung von Projekten der Alternativen Entwicklung,

Überwachung der Anbauflächen und Anti-Geldwäsche-Programme. Das „Crime Prevention Programme“ ist verantwortlich für Verbrechensprävention und -bekämpfung sowie gesetzgeberische Reformen. Maßgebend für die Arbeit des UNODC sind die internationalen Konventionen der Vereinten Nationen über Suchtstoffe (Einheitskonvention von 1961 und 1972), über psychotrope Stoffe (1971) und gegen den unerlaubten Verkehr mit Suchtstoffen und psychotropen Stoffen (1988).

Weitere Organisationen der internationalen Drogenkontrolle sind:

- der Internationale Suchtstoffkontrollrat International Narcotics Control Board (INCB), der über die Umsetzung der Drogenkonventionen der Vereinten Nationen wacht;
- die UN-Suchtstoffkommission „Commission on Narcotic Drugs“ (CND), das zentrale normative Organ in der internationalen Drogenpolitik.

Die Erfahrungen zeigen darüber hinaus, dass Drogenproblematik wie Rahmenbedingungen von Land zu Land stark differieren. Am Beginn einer Zusammenarbeit steht daher jeweils eine detaillierte Problemanalyse, um auf dieser Grundlage Zielsetzungen, Programme und Strategien länderspezifisch und gemeinsam mit den Partnerorganisationen zu planen und durchzuführen. Zwischen 1990 und 2003 wurden rund 140 Millionen Euro für Maßnahmen der Drogenkontrolle im Rahmen der deutschen bilateralen Entwicklungszusammenarbeit investiert.

### Die Rolle Deutschlands in der internationalen Drogenpolitik

Die Bundesregierung leistet einen bedeutenden Beitrag zur Gestaltung einer effektiven und kohärenten internationalen Drogenpolitik. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) tritt in der Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen konsequent für Ansätze ein, die sowohl drogen- als auch entwicklungspolitisch sinnvoll sind.

Im Januar 2002 führte das Aktionsprogramm Drogen und Entwicklung (ADE) gemeinsam mit BMZ, UNDCP und DSE eine Internationale Konferenz zur Alternativen Entwicklung in Feldafing durch. 80 Fachleute, darunter viele aus den Hauptanbaugebieten von Koka und Schlafmohn in Asien und Lateinamerika, kamen zu dem Schluss, dass Regierungen in den Produktionsländern die Alternative Entwicklung zu

einem Hauptelement der Drogenkontrollpolitik machen und als Querschnittsaufgabe in der nationalen Entwicklungsplanung behandeln sollen.

Die abschließende „Feldafing Declaration“ wurde zur Grundlage für die Resolution 45/14 zur Alternativen Entwicklung, die bei der 45. Sitzung der Suchstoffkommission (CND) der Vereinten Nationen im März 2002 von Deutschland eingebracht und von den Mitgliedstaaten verabschiedet wurde. 25 Staaten (darunter Bolivien, Ecuador, Kolumbien, Marokko, Pakistan, Peru, Schweden, Spanien, Thailand und Vietnam) unterstützten die Resolution.

Auf europäischer und internationaler Ebene kooperiert die Bundesrepublik mit zahlreichen Institutionen im Bereich der Drogenkontrolle. Dazu gehören verschiedene Ausschüsse und Arbeitsgruppen innerhalb der Europäischen Union, die Vereinten Nationen sowie die Dublin Group, der vor allem die G 8-Länder angehören.

Deutschland ist seit mehr als zehn Jahren einer der Hauptgeber des Drogenkontrollprogramms (bis 2003: United Nations Drug Control Programme – UNDCP) des Büros für Drogenkontrolle und Verbrechenverhütung der Vereinten Nationen (United Nations Office on Drugs and Crime – UNODC). Seit 1971 wurden und werden projektgebundene und -ungebundene Beiträge in Höhe von ca. 78,5 Millionen US-Dollar geleistet. In den Jahren 2002 und 2003 bezog sich die von Deutschland unterstützte projektbezogene Zusammenarbeit mit UNODC auf die Länder Vietnam, Myanmar und Afghanistan (Schwerpunkt Alternative Entwicklung) sowie Thailand, die Philippinen und Zentralasien (Schwerpunkt Prävention).

Das BMZ fördert darüber hinaus die „Thematische Evaluierung Alternativer Entwicklung“; das Auswärtige Amt unterstützt eine Maßnahme der Alternativen Entwicklung in Afghanistan. Das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung leistet projektungebundene Beiträge in Höhe von ca. 500.000 Euro jährlich. ■



Einfach zu bedienen und deshalb besonders stark nachgefragt: Ein Testset der Vereinten Nationen zur Bestimmung von verschiedenen Drogen.



Workshop in Thailand: Die internationale Zusammenarbeit ergänzt nationale Maßnahmen.

# Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle



Neben der GTZ sind auch viele andere internationale Organisationen in der Projektarbeit zur Drogenkontrolle in Entwicklungs- und Transformationsländern aktiv.

Im Zuge der Aufstellung des Nationalen Rauschgiftbekämpfungsplans durch die Bundesregierung im Jahre 1990 wurde auch der Drogenkontrolle durch Entwicklungsmaßnahmen ein hoher politischer und entwicklungspolitischer Stellenwert beigemessen. Um dieser neuen Aufgabenstellung innerhalb der Entwicklungszusammenarbeit gerecht zu werden, wurde vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1990 das überregionale Projekt „Aktionsprogramm Rauschgiftbekämpfung“ eingerichtet, das seit 1997 unter dem Titel „Aktionsprogramm Drogen und Entwicklung“ (ADE) arbeitete.

## Von ADE zu EOD: Kontinuität im Wandel

Das ADE leistete einen wichtigen Beitrag zur Umsetzung der von der Bundesregierung unterstützten internationalen Drogenpolitik. Im Rahmen des Vorhabens wurden Konzepte zur Alternativen Entwicklung erarbeitet und ausgewählte Projekte gefördert. Dabei wurden die Maßnahmen in der Regel von staatlichen oder nichtstaatlichen Partnerorganisationen in Entwicklungs- und

Transformationsländern beantragt. Insbesondere seit der UN-Sondergeneralversammlung zur Drogenkontrolle im Juni 1998 und den Ereignissen des 11. Septembers 2001 wird ein hohes Engagement der Geberländer für die internationale Drogenkontrolle gefordert. Gleichzeitig besteht ein hoher politischer Druck seitens der internationalen Gemeinschaft auf die Produzentländer, Maßnahmen der Drogenbekämpfung effektiv durchzuführen.

Neben der Projektarbeit wurden vom ADE eine Reihe internationaler Tagungen und Konferenzen durchgeführt sowie zahlreiche Veröffentlichungen erstellt. Für ihre Arbeit im Bereich Drogen und Entwicklung haben das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in den vergangenen sechs Jahren international viel Anerkennung erfahren. Erkenntnisse und Erfahrungen der Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der Drogenkontrolle waren Anlass für das BMZ, dieses Vorhaben neu auszurichten.

Im Herbst 2003 wurde das ADE von dem überregionalen „Programm zur Förderung der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle in Entwicklungsländern (EOD)“ abgelöst. Neben Maßnahmen der Alternativen Entwicklung räumt es den Bereichen Suchtprävention und Drogentherapie in Transformations- und Entwicklungsländern einen besonderen Stellenwert ein.

## Arbeit an den thematischen Schnittstellen

Aufbauend auf den Erfahrungen vom ADE, setzt EOD dabei verstärkt an den thematischen Schnittstellen zu anderen entwicklungsorientierten Ansätzen an. Dies ist deshalb sinnvoll, da sich die Problemfelder oftmals überschneiden, so dass Lösungswege am effektivsten durch einen gemeinsamen Ansatz erarbeitet werden können.

Eine intensivere Berücksichtigung der Drogenproblematik beinhaltet erhebliche Potenziale für nachhaltige Entwicklung. Dies kann



Die Schaffung alternativer Einkommensmöglichkeiten ist eine Grundvoraussetzung für die Wirksamkeit von Maßnahmen der Alternativen Drogenkontrolle.



Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle beinhaltet die Integration der Drogenthematik in andere Programme wie Armutsbekämpfung und Jugendförderung.

sowohl durch Projekte der Alternativen Entwicklung oder zur Reduzierung des Drogenkonsums geschehen als auch durch die Integration der Drogenthematik bei anderen Projekten, beispielsweise in den Bereichen HIV/AIDS-Prävention, Jugendförderung, Stadtentwicklung, Armutsbekämpfung oder Krisenprävention und Friedenssicherung. So können diese Projekte oft ihre eigenen Zielsetzungen besser erreichen.

Eine bedeutende Schnittstelle ergibt sich mit den Bereichen Gesundheitsförderung und HIV-Prävention, da der intravenöse Konsum von Heroin in vielen Entwicklungs- und Transformationsländern in engem Zusammenhang mit der Verbreitung von HIV/AIDS steht. In Russland etwa infizieren sich rund 90 Prozent der HIV-Positiven über den gemeinsamen Gebrauch von Spritzbesteck oder über die so genannte Beschaffungsprostitution Drogenabhängiger. Aber auch andere Erkrankungen stehen in Zusammenhang mit dem Konsum illegaler Drogen. Für die Betroffenen wirkt sich erschwerend aus, dass sie oftmals aufgrund des Drogenkonsums vom Gesundheitssystem ausgegrenzt werden.

Gemeinsame Ansatzpunkte finden sich auch in der Krisenprävention und der Friedenssicherung. So spielen Drogenproduktion und -handel etwa in Afghanistan oder Kolumbien eine entscheidende Rolle bei der Finanzierung von politischen Konflikten, bewaffneten Auseinandersetzungen oder terroristischen Aktivitäten. Gleichzeitig können unverarbeitete, erschütternde Kriegserlebnisse und Traumata sowohl in der Zivilbevölkerung als auch unter den (Kinder-)Soldaten zu Drogenmissbrauch führen.

Weitere Schnittstellen sind die Bereiche Ländliche Entwicklung, Stadtentwicklung, Armutsbekämpfung und Jugendförderung. So können ländliche und städtische Armut, fehlende Perspektiven und der Verfall sozialer Netze in Städten ein Grund für Drogenkonsum in Entwicklungs- und Transformationsländern sein. Der Präventionsarbeit mit Jugendlichen kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu, denn die Konsumenten werden immer jünger und Kinder und Jugendliche sind besonders empfänglich für das Ausprobieren „neuer“ Dinge.

Darüber hinaus leistet das Konzept der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle einen Beitrag zum partnerschaftlichen Um-

## EOD-Schnittstellen

Es ergeben sich für die Arbeit des Programms Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle wesentliche Schnittstellen zwischen der Drogenthematik und:

- Armutsminderung
- Förderung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit (Good Governance)
- Friedenssicherung und Krisenprävention
- Bildung
- Jugendförderung
- Gesundheit, Familienplanung und HIV/AIDS-Prävention
- Sicherung der Ernährung/Landwirtschaft
- Wirtschaftsreform und Aufbau der Marktwirtschaft
- Stadtentwicklung
- Umweltpolitik
- Schutz und nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen

## EOD-Leistungsbereiche

- Planung und Durchführung von Pilot- und Kleinprojekten zu strategisch wichtigen Themen und Regionen
- Planung, Beratung und Auswertung von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle bzw. mit Komponenten oder Bezügen dazu
- Regierungsberatung in Partnerländern
- Capacity Building, etwa in den Bereichen Ländliche/Alternative Entwicklung und Gesundheit:
  - Aus- und Fortbildungsprogramme
  - Beratung und Entwicklungsförderung von Institutionen und Organisationen
  - Horizontale und vertikale Vernetzung und Kooperationsförderung zwischen den beteiligten Akteuren (Betroffene, Institutionen, Organisationen, Kontrollbehörden etc.)
  - Wissensmanagement/Wissenstransfer
- Zielgruppenspezifische Information und Aufklärung
- Schadensminderung in der Suchthilfe, vor allem an der Schnittstelle zu HIV/AIDS-Prävention
- Rehabilitations- und Eingliederungsmaßnahmen

gang mit ethnischen und gesellschaftlichen Minoritäten, die in Drogenproduktionsgebieten oft wichtige Akteure darstellen und von Drogenmissbrauch häufig besonders stark betroffen sind.

Eine wichtige Rolle spielen auch Genderspekte, da Frauen bei der Entwicklung von nachhaltigen Lebensformen und von wirtschaftlichen Alternativen zum illegalen Drogenanbau eine herausragende Stellung einnehmen. Zunehmend sind Frauen aber auch

von Drogenmissbrauch als Konsumentinnen oder durch Co-Abhängigkeit betroffen. Bei der Entwicklung von Konzepten werden daher mittlerweile so weit wie möglich geschlechtsspezifische Analysen durchgeführt, so dass in der Planung der Pilotprojekte Genderspekte berücksichtigt werden können.

Ein weiterer Aspekt, der im Rahmen von EOD stärker berücksichtigt werden soll, ist das Problem der Umweltschädigung bzw. -zerstörung. So führt der Anbau von Kokapflanzen in den Andenländern zur Vernichtung von Regenwald, zu Bodenerosion und Desertifikation. Auch die Verarbeitung von Koka zu Kokain und von Opium zu Heroin verursacht durch den erheblichen Einsatz von Chemikalien große Umweltschäden.

Die Zusammenarbeit mit anderen Vorhaben der GTZ gewährleistet eine umfassende, systematische entwicklungs-, drogenpolitisch und allgemeinpolitisch wirksame Weiterbearbeitung der Thematik. Globale Entwicklungen der Drogenproblematik, Krisen und Konflikte in Ländern mit erheblichen Drogenproblemen sowie entwicklungs- und allgemeinpolitische Prioritätensetzungen können bewirken, dass das Thema der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle in den kommenden Jahren eine wachsende Rolle in der Politik und in der Entwicklungszusammenarbeit einnehmen wird.

Dementsprechend würde die Zahl solcher Vorhaben zunehmen und der Bedarf nach kompetenter fachlicher Beratung steigen.



Opiumernte ist Handarbeit: Die Mohnkapseln werden mit einem Messer angeritzt und der austretende weiße, dickflüssige Saft wird getrocknet, bis er sich in eine dicke rötlich-braune Masse verwandelt hat.

## EOD-Produkte

Das Aktionsprogramm Drogen und Entwicklung hat 2003 wesentliche Leistungen im Rahmen der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle als Produktgruppe beschrieben. Unter Produkten werden wiederholbare Leistungspakete verstanden, die interne und externe Kunden bei der GTZ nachfragen können.

Neben den GTZ-internen Regionalabteilungen, GTZ-Länderbüros, Projekten und Programmen sowie GTZ-International Services richten sich diese Leistungsangebote und Produkte auch an nationale Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit (z.B. DED, DWHH, kirchliche und andere Träger) sowie internationale Organisationen, wie UNODC, WHO, UNAIDS, ILO, FAO, EU-Kommission, USAID, DFID und internationale Nichtregierungsorganisationen wie Transnational Institute oder DrugScope.

Ziel ist es, die tägliche Arbeit im In- und Ausland zu erleichtern und die Leistungen der GTZ für Kunden und Partner zu verbessern. Produkte sollen die Effizienz der Angebotserstellung im gemeinnützigen Geschäft und im Drittgeschäft steigern und die Akquisition erleichtern.

Zudem erlaubt der Rückgriff auf standardisierte Produkte, die die Erkenntnisse langjähriger Erfahrungen bündeln bzw. ein gutes Marktpotenzial haben, eine kompetente Durchführung der Aufträge mit Hilfe etablierter Instrumente und Methoden.



Die regions- und zielgruppenspezifischen EOD-Beratungsleistungen durch lokale, regionale und internationale Fachkräfte umfassen bisher fünf Produkte:

- Alternative Entwicklung
- Drogen-Profil-Analyse
- Integrierte kommunale Drogenpolitik
- Schadensreduzierung in der Suchthilfe (Harm Reduction)
- Peer-to-peer-Work in der Suchtprävention

Das EOD-Konzept trägt durch seine entwicklungsorientierte Ausrichtung zu Armutsminderung und Nachhaltigkeit ebenso bei wie zur Verbesserung der Einbeziehung sozialer Randgruppen, zu Bildung und Jugendförderung. Konfliktpotentiale werden reduziert und Voraussetzungen für eine „gute Regierungsführung“ unterstützt. ■

Frauen sind zunehmend von Drogenmissbrauch betroffen, als Konsumentin oder durch Co-Abhängigkeit: Eine Sozialarbeiterin der AA/GTZ geförderten Nicht-regierungsorganisation „Nejat“ im Gespräch mit einer drogensüchtigen jungen Frau in Kabul.

## Hauptaufgaben des Programms Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle

- Einrichtung einer Informations- und Kontaktvermittlung (Clearingstelle) für konzeptionelle und methodische Beiträge zur Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle
- Entwicklung von Methoden und Konzepten zur Prävention und Reduzierung der Produktion, des Handels und des problematischen Konsums illegaler Drogen sowie bedarfsorientierte Umsetzung an thematischen Schnittstellen
- Unterstützung des BMZ und anderer Akteure der deutschen EZ und internationalen Zusammenarbeit im Hinblick auf Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle

# Instrumente der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle

Mit ihrem Konzept der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle zielen BMZ und GTZ darauf ab, negative individuelle und gesellschaftliche Folgen von Drogenproduktion, -handel und -konsum so weit wie möglich einzudämmen. Menschen und Institutionen in den Partnerländern sollen darin unterstützt werden, die Drogenprobleme selbst in den Griff zu bekommen.

Dies geschieht einerseits durch die Schaffung wirtschaftlicher und sozialer Alternativen zum Anbau illegaler Drogenpflanzen. Andererseits dämmt die Verbesserung des gesundheitlichen und sozialen Umfeldes die entwicklungshemmende Wirkung des Drogenkonsums ein.

In Drogenproduktionsländern sind Maßnahmen der Alternativen Entwicklung von großer Bedeutung. Diese ähneln in weiten Teilen anderen Projekten der Ländlichen Regionalentwicklung, sind jedoch speziell auf Regionen zugeschnitten, in denen illegale Drogenpflanzen angebaut werden oder angebaut werden können.

Obwohl repressive Schritte nicht zum Mandat der Entwicklungszusammenarbeit und

der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle gehören, können sie bei sinnvoller und gründlicher Koordination die Aktionen ergänzen und unterstützen. Sie werden jedoch nicht im Rahmen der EZ durchgeführt und dürfen nicht Bedingung für nachfolgende Entwicklungsmaßnahmen sein.

Zum Angebotsportfolio der GTZ in den Partnerländern gehören die folgenden Bereiche: Alternative Entwicklung, Peer-to-peer-Work und Harm Reduction in Suchtprävention und -hilfe, Integrierte Kommunale Drogenpolitik sowie Drogen-Profil-Analyse. Für alle diese Bereiche hat die GTZ spezielle Beratungsleistungen und Analyseinstrumente entwickelt, mit deren Hilfe fundierte Empfehlungen ausgesprochen werden können.

Weitere Produkte sind in der Erarbeitungs- und Testphase; sie sollen das Portfolio zielgruppengerecht ergänzen.

Die Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle verfolgt einen Mehrebenenansatz. Dabei werden Maßnahmen auf lokaler, regionaler, nationaler und – da Drogenkontrolle einen globalen Charakter hat – internationaler Ebene miteinander verknüpft.



Zugang zu Märkten ist auch in Afghanistan ein zentraler Aspekt der Alternativen Entwicklung.

## Perspektiven aufzeigen

Viele Länder, die mit Problemen des Anbaus von Drogenpflanzen kämpfen, setzen hauptsächlich auf repressive Maßnahmen, meist durch Vernichtung der Drogenpflanzungen.

Die Alternative Entwicklung hingegen versucht, die Problematik an ihren Wurzeln zu packen. Sie verfolgt zwei Zielsetzungen: die Verbesserung der Lebensbedingungen der von Drogen- und Entwicklungsproblemen betroffenen Bevölkerung und die Reduzierung des Anbaus von Drogenpflanzen, vor allem Schlafmohn und Kokastrauch.

Dazu werden verschiedene Maßnahmen der Drogenkontrolle miteinander verknüpft und in die Gesamtentwicklung einer Region eingebunden – stets speziell auf das jeweilige Anbaugelände zugeschnitten und unter Berücksichtigung der sozialen und kulturellen Bedingungen der Bevölkerung. Die GTZ bietet den Partnerländern Unterstützung bei der Planung, Implementierung und Qualitätsabsicherung von Projekten oder Programmen. Dabei werden auch die Zivilbevölkerung und regionale Entscheidungsträger eingebunden.

Erfahrungen in Asien und Lateinamerika zeigen, dass Alternative Entwicklung die Drogenproduktion nachhaltig reduzieren kann. Zwar konnte ein Teil der Kleinbauern mit dem Anbau illegaler Drogenpflanzen kurzfristig höhere Einkommen erzielen, für die Mehrzahl der Produzenten gilt dies jedoch nicht. Alternative Entwicklung trägt dazu bei, die Lebensverhältnisse in den Anbauregionen insgesamt zu verbessern, Gewalt abzubauen und bisher ausgegrenzte Gebiete zu integrieren.

Für die betroffenen Bauern hat der Verzicht auf den Anbau illegaler Drogenpflanzen durchaus Vorteile: So gibt es beim Anbau legaler Erzeugnisse kein Risiko der Erntevernichtung. Gelingt es unter entsprechenden Rahmenbedingungen, auch wirtschaftliche Alternativen zu etablieren, erhöhen sich die



Kokabauern sind oft bereit, selbst Einkommenseinbußen in Kauf zu nehmen, wenn sich dadurch Lebenssicherheit und -qualität erhöhen.

Chancen auf nachhaltige Entwicklung. In vielen Gemeinden sind die Menschen deshalb durchaus bereit, auf legale Produkte „umzusteigen“.

Alternative Entwicklung leistet darüber hinaus einen Beitrag zur Stabilisierung des ökologischen Gleichgewichts, zur gesellschaftlichen Integration der Betroffenen, zu „Good Governance“ sowie zur Anhebung des Bildungsniveaus und des Gesundheitsstatus. Die enge Kooperation zwischen Staat, Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft fördert Vertrauen und trägt zu Verhütung von Krisen und Konflikten bei. Nicht zuletzt hilft eine erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit, Einfluss auf politische Rahmenbedingungen zu nehmen, insbesondere wenn es um sensible Themen wie Menschenrechtsverletzungen oder Korruption geht.

### EOD-Produkt Alternative Entwicklung

### Die GTZ bietet ihren Partnern folgende Leistungen an:

- Individuelle Beratung von Institutionen der Drogenkontrolle und der Entwicklung (vor allem Sektorbehörden für Ländliche Entwicklung) auf allen Interventionsebenen (lokale Selbsthilfegruppen, Gemeinden und nationale Institutionen)
- Gemeinsame Entwicklung alternativer Einkommensmöglichkeiten sowie Auf- und Ausbau von Bezugs- und Absatzeinrichtungen, Beratung in den Bereichen Kreditwesen und nachhaltige Nutzung von Ressourcen
- Capacity Building, Förderung der Kommunikation, Kooperation und Koordination zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen sowie Förderung des Erfahrungsaustauschs

## Das eigene Leben aktiv gestalten



Suchtprävention beginnt vor Ort: Straßenzug in Delhi/ Indien.

### EOD-Produkt Peer-to-peer-Work in der Sucht- prävention

Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle räumt der Suchtprävention einen hohen Stellenwert ein. Insbesondere Kinder und Jugendliche sind immer häufiger Opfer der Drogensucht. Umso wichtiger ist es, rechtzeitig vorbeugend tätig zu werden. Der vom EOD angebotene Peer-to-peer-Ansatz basiert auf der Erkenntnis, dass junge Menschen ihre Probleme am besten lösen können, wenn sie selbst oder ihre Altersgenossen an der Konfliktlösung beteiligt werden. Die Jugendlichen sollen lernen, ihre Lebenswelt selbst aktiv zu gestalten.

In Präventionsprogrammen ausgebildete Jugendliche agieren als Multiplikatoren unter Gleichaltrigen. Die anderen Jugendlichen lernen von ihnen, die Risiken des Drogenmissbrauchs besser einzuschätzen, gesundheitsbewusste Entscheidungen zu treffen – auch im Hinblick auf die HIV/AIDS-Gefahr – und vor allem Verantwortung für sich und andere zu übernehmen.

Kinder und Jugendliche sind am ehesten innerhalb ihres gewohnten sozialen Umfelds zu erreichen, etwa in der Schule oder der Nachbarschaft. Sie wollen nicht belehrt, sondern in ihrer eigenen Kultur akzeptiert werden. Erfolg versprechende Konzepte der Prävention nehmen daher die Lebensweisen, Einstellungen, Wertesysteme und Perspektiven der Kinder ernst, gehen aber auch auf ihre Zukunftsängste ein. Wichtig ist, Ju-

gendliche nicht als homogene Gruppe zu betrachten, sondern auf die Besonderheiten der einzelnen Untergruppen einzugehen, etwa hinsichtlich Geschlecht und Alter oder kultureller, sozialer und religiöser Zugehörigkeit. Gute Erfahrungen wurden damit gemacht, auch die Familien in die Programme einzubeziehen. Denn oftmals ist gerade eine schwierige Situation im Elternhaus Ursache für Drogenprobleme der Kinder. Die Vermittlung gesundheitsbewusster Lebenskompetenz sollte bereits im Kindergarten beginnen und kontinuierlich bis ins junge Erwachsenenalter fortgesetzt werden.

Die Leistungen der GTZ beinhalten die Entwicklung eines zielgruppenorientierten Peer-to-peer-Konzepts im Rahmen der Suchtprävention, den Aufbau von interdisziplinären Unterstützungssystemen für effektive Peer-to-peer-Arbeit durch Capacity Building bei Lehrern, Sozialarbeitern und den Jugendlichen selbst, den Aufbau konstruktiver Kooperationsbeziehungen und Vernetzungsstrukturen, die bedarfsorientierte Projektberatung und -begleitung sowie die Erstellung eines Manuals zum Peer-to-peer-Work für Projektmanager. Der Peer-to-peer-Ansatz kann auch bei anderen Gruppen, wie Frauen angewendet werden, die bisher nur schwer für Suchtprävention und -hilfe zu erreichen sind. Das Produkt dahingehend fortzuentwickeln, wird eine Herausforderung für das Neuvorhaben sein.



Sinnvolle Freizeitangebote und berufliche Perspektiven sind wie hier in Kambodscha eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Jugendliche nicht zu Drogen greifen.



Die Drogen-Profil-Analyse ist ein wichtiges Instrument, um die Erfolgsaussichten für Projekte der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle zu steigern. Die GTZ hat dieses Instrument auf Basis ihrer langjährigen Erfahrungen entwickelt.

## Erfolge im Voraus absichern

Die Erfolgsaussichten für Entwicklungsvorhaben in Entwicklungs- und Transformationsländern steigen, wenn die herrschenden Bedingungen im Drogenbereich bereits im Vorfeld analysiert und in die Projektplanung einbezogen werden.

Ein geeignetes Instrument ist die „Drogen-Profil-Analyse“. Sie unterstützt die strategische Ausrichtung und Anpassung von Programmen und Projekten, indem sie die Relevanz der Drogenproblematik für den nachhaltigen Programmerfolg untersucht und daraus Handlungsempfehlungen ableitet. Die GTZ entwickelte dieses Instrument auf der Basis ihrer langjährigen Erfahrungen in der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle, um eigene oder Projekte anderer zu optimieren.

Vor dem Hintergrund der wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen Drogen- und Entwicklungsproblematik betrachtet die Drogen-Profil-Analyse die Wertschöpfungskette der Drogenökonomie in der jeweiligen Region bzw. der jeweiligen Zielgruppe. Produktion, Konsum und Handel werden untersucht, ebenso die wirtschaftliche Abhängigkeit der Bevölkerung und deren

Auswirkung auf die Lebensbedingungen. Dabei stehen zwei Fragen im Mittelpunkt:

- Welche Auswirkungen hat die Drogenproblematik auf die Durchführung und Nachhaltigkeit von Entwicklungsmaßnahmen?
- Welche positiven oder negativen Auswirkungen kann ein Vorhaben auf die Drogenproblematik haben?

Die Drogen-Profil-Analyse trägt dazu bei, Chancen und Risiken eines Vorhabens besser abschätzen und entsprechende Schlussfolgerungen für das Projektdesign ziehen zu können. Die Analyse erfolgt in mehreren festgelegten Schritten.

Die Untersuchungsphase trägt zur intensiven Auseinandersetzung der Projektbeteiligten und Betroffenen mit der aktuellen Situation bei und erleichtert die gemeinsame Planung.

Die Visualisierung der einzelnen Arbeitsschritte fokussiert die Diskussion, erleichtert die Präsentation der Ergebnisse und ermutigt zu einer pragmatischen Vorgehensweise.

### EOD-Produkt Drogen-Profil- Analyse

# Schadensreduzierung als oberste Priorität



Drogenkonsumenten werden in Entwicklungs- und Transformationsländern aufgrund ihrer Sucht oftmals vom Gesundheitssystem ausgegrenzt.

## EOD-Produkt Harm Reduction in der Suchthilfe

Die Zahl der HIV/AIDS-Infektionen, die auf den Gebrauch unsauberer, gebrauchter Spritzen zurückgehen, hat in den letzten Jahren rapide zugenommen. Ein aussichtsreicher Ansatz, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, ist die so genannte Schadensreduzierung in der Suchthilfe (Harm Reduction). Von Drogenabhängigen wird nicht die völlige Abstinenz verlangt, ehe man ihnen hilfreich zur Seite steht. Harm Reduction (HR) führt Drogenkonsumenten vielmehr mit akzeptierenden und konsumbegleitenden Maßnahmen schrittweise an weitergehende Hilfen heran. Im Vordergrund stehen dabei die Verhinderung gesundheitlicher Folgeschäden (z.B. HIV/AIDS-Infektionen) und die Vermeidung des Drogentods der Abhängigen.

Zielgruppe der Maßnahmen sind marginalisierte und gefährdete Drogenkonsumenten, die mit konventionellen Suchthilfeprogrammen nur schwer erreichbar sind. Die Abhängigen sollen sowohl gesundheitlich als auch sozial stabilisiert werden. Ein gänzlicher Drogenverzicht ist weder Bedingung noch unmittelbares Ziel des HR-Ansatzes. Perspektive ist, die Betroffenen schrittweise in weiterführende Drogenhilfe-Programme zu integrieren, die es ihnen ermöglichen, ein selbstständiges und eigenverantwortliches Leben zu führen.

Zu den Maßnahmen im Bereich Harm Reduction gehören beispielsweise Spritzen-Tausch-Programme, um die Übertragung von HIV/AIDS zu verhindern, Substitutionsprogramme (Abgabe von Drogenersatzstoffen wie Methadon) und die Schaffung risikoärmerer Konsumbedingungen (Herauführen an weniger risikoreiche Konsumformen, Konsumräume, medizinische Betreuung).

Langfristig können durch Harm Reduction-Programme folgenreiche Überdosierungen, schwere Gesundheitsschäden sowie das Abgleiten in Armut, Kriminalität und soziale Verelendung vermieden werden.

Die Leistungen der GTZ beinhalten die Entwicklung eines partizipativen und zielgruppenorientierten Harm Reduction-Konzeptes, die Integration von HR-Maßnahmen in bestehende Suchthilfeangebote, die bedarfsorientierte Projektberatung und -begleitung sowie Gesundheitserziehung im Drogenbereich und Capacity Building.



Medizinische Betreuung von Drogensüchtigen ist wichtig, um schwere Gesundheitsschäden und Verelendung zu vermeiden.



Suchtprävention beginnt bei den Kleinsten: Bildungs- und Freizeitangebote stärken Lebenskompetenzen und schaffen Perspektiven.

## Selbsthilfe und Selbstverwaltung stärken

Integrierte Kommunale Drogenpolitik bringt alle in einer Kommune von der Drogenproblematik Betroffenen an einen Tisch. Die verschiedenen Parteien sollen so miteinander ins Gespräch kommen und sich mit den Ansichten der anderen Teilnehmer auseinandersetzen.

Betroffene Drogenkonsumenten, Drogenhilfeeinrichtungen, Gesundheitsverwaltung, Polizei, Justiz und andere Gemeindevertreter erarbeiten gemeinsam mit den GTZ-Fachkräften Zielvorstellungen und Strategien, um die Situation in der Kommune zu verbessern. Der Vorteil: Dieser Prozess stärkt die Selbstverwaltungsfähigkeit von Gemeinden nachhaltig. Die Betroffenen organisieren sich zunehmend selbst und sind in der Lage, ihre Probleme eigenständig zu bewältigen. Entscheidungen werden im Konsens getroffen, so dass alle motiviert sind, die erarbeiteten Maßnahmen umzusetzen.

Gestärkte Gemeindeinstitutionen können ihre Aufgaben in der kommunalen Drogenkontrolle effektiver und effizienter wahrnehmen. Zudem schafft eine gemeinwesenorientierte Drogenpolitik ein Klima, in dem auch andere vorhandene Konflikte konstruktiv angegangen werden können.

Der Erfolg: Drogenkonsum und -handel sowie die damit verbundene Kriminalität werden reduziert, soziale Randgruppen integriert und kommunale Entscheidungen

transparent. Nicht zuletzt wirkt sich eine auf Konsens basierende Politik auf kommunaler Ebene auch positiv auf die nationale Politik aus.

Die Beratungsleistungen der GTZ umfassen die Organisation und Vernetzung von Selbsthilfegruppen, Training im Bereich Prävention und Schadensminderung, die Kooperationsförderung und Vernetzung der unterschiedlichen Organisationen (NRO, Gemeindeverwaltung, Schulbehörden, Bildungseinrichtungen etc.), die Verbesserung der Interaktion zwischen Drogenkontrollinstitutionen und Institutionen, die sich mit Entwicklungsfragen befassen sowie den Aufbau von Suchthilfenetzen in und zwischen Gemeinden. ■



Ein wichtiger Aspekt Entwicklungsorientierter Drogenkontrolle ist die Stärkung der Selbstverwaltung von Gemeinden.

**EOD-Produkt**  
**Integrierte kommunale Drogenpolitik**

### Drogenprobleme in den Griff bekommen

#### Förderung der Drogenkontrolle in Laos im Rahmen der ländlichen Entwicklung

##### Zielgruppe:

Mitarbeiter von Drogenkontrollbehörden und -komitees auf nationaler Ebene und in den Provinzen Luang Namtha, Xieng Khouang und Bokeo

##### Ziel:

Bauern- und Dorfgemeinschaften in die Lage versetzen, die wirtschaftliche Abhängigkeit von Opium zu verringern;

Drogensuchtraten kontrollieren;

Drogenkontrollmaßnahmen planen und durchführen

##### Laufzeit:

1999 bis 2003; seit 2004 bis voraussichtlich 2012 als Projekt „Förderung der Drogenkontrolle in Laos“ integriert in das Programm Ländliche Entwicklung in Berggebieten von Nordlaos

Laos ist nach Afghanistan und Myanmar der drittgrößte Opiumproduzent der Welt. Für die Bergbevölkerung im Norden des Landes ist der Anbau von Schlafmohn meist die einzige Einkommensmöglichkeit. Opium wird in Laos traditionell von älteren Menschen konsumiert. Aber auch Jüngere greifen zunehmend zu Drogen, hauptsächlich zu Opium und seit einigen Jahren verstärkt auch zu Methamphetaminen.

Seit einigen Jahren ist die laotische Regierung darum bemüht, die Drogenprobleme in den Griff zu bekommen. Das Laotisch-Deutsche Drogenkontrollprogramm (LG-PDC) arbeitet seit 1999 in den Bereichen Alternative Entwicklung, Drogenprävention und Rehabilitation sowie Institutionenförderung.

Das Projekt hilft Dorfgemeinschaften in drei Provinzen von Nordlaos, ihre wirtschaftliche Abhängigkeit vom Opium zu verringern und die Drogensucht-Raten besser zu kontrollieren. Die zuständigen Organisationen vor Ort werden in die Lage versetzt, Drogenkontrollmaßnahmen zu planen und durchzuführen.

Um dies zu erreichen, erhalten Drogenkontrollbehörden auf nationaler, Provinz- und Distriktebene Unterstützung bei Maßnahmen, die den von der laotischen Regierung definierten Zielen der Reduzierung des Angebots von und der Nachfrage nach Opium dienen. Die Mitarbeiter der zuständigen Behörden werden ausgebildet, um Drogenkontrollmaßnahmen planen und ausführen zu können. Wichtig: Die Behörden, insbesondere auf Provinz- und Distriktebene, stimmen ihre Vorhaben zur Minderung der Suchtproblematik möglichst eng mit der lokalen Bevölkerung ab.

Wichtige Erfahrungen wurden aus dem Thai-German Highland Development Programme (TG-HDP) gewonnen, dessen Konzept in einem hohen Maß auf die Beteiligung der Zielgruppen baute. Mit Erfolg: Die Lebensbedingungen der Bevölkerung

verbesserten sich erheblich. Die meisten Dörfer sind mittlerweile mit landwirtschaftlichen Beratungseinrichtungen, Schulen und Gesundheitsstationen ausgestattet. Modernere landwirtschaftliche Methoden und ein breiteres Spektrum der kultivierten Pflanzen trugen zur Reduzierung des Schlafmohnanbaus bei. In den Projektgebieten sank die Opiumproduktion von bis zu neun Tonnen vor Beginn der Maßnahmen 1981 auf weniger als 200 Kilogramm im Jahr 1996. Die Einkommensmöglichkeiten verbesserten sich, die Absatzmöglichkeiten für landwirtschaftliche Produkte wurden größer. Auch die Zahl der dauerhaften Siedlungen nahm zu. Insgesamt wird sorgfältiger mit Land umgegangen und seine Nutzung vorausschauender geplant. Eine der wichtigen „Lessons Learned“ war die Erkenntnis, dass diese Erfolge nur unter den günstigen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Thailands möglich waren.



Drogenkarrieren beginnen wie bei diesem laotischen Jungen oft schon im Kindesalter.

## Alternativen zum Drogenanbau selbst planen

Das Tal des Oberen Huallaga, etwa 700 Kilometer nördlich der peruanischen Hauptstadt Lima gelegen, galt lange Zeit als größtes zusammenhängendes Kokaanbaugebiet der Welt. Rund 190.000 Menschen leben in dieser Hochlandregion; viele von ihnen waren im Zuge von Kolonisierungsprojekten in der 1940er und 1950er Jahren in die „Alta Selva“ gekommen.

Die staatlichen Strukturen blieben unterentwickelt: Es fehlte an Schulen und Lehrern, das Gesundheitswesen war ebenso mangelhaft wie die Straßen, die Versorgung mit Trinkwasser und Strom nicht gewährleistet. Politische Vernachlässigung, Armut und Perspektivlosigkeit behinderten die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Region – idealer Nährboden für die Guerilla des „Sendero Luminoso“.

Der Kokaanbau bot den Aktivisten des „Leuchtenden Pfads“ eine wichtige Finanzierungsquelle. In den jahrelangen gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Guerilla und Militär entwickelte die Bevölkerung ein extrem passives sozio-kulturelles Verhalten: Niemand übernahm politische Verantwortung, die Selbstverwaltung wurde bevorzugt ortsfremden Personen überlassen.

Das Konzept des GTZ-Projekts zielt darauf ab, eigenständige, organisatorisch, institutionell und ökonomisch tragfähige Entwicklungsprozesse in Alto Huallaga zu initiieren und zu unterstützen. Systematisch werden alle vorhandenen Kommunikationskanäle, vor allem das lokale Radio, genutzt, um die Menschen über die Vorteile einer legalen Ökonomie zu informieren und sie für die Nachteile der Drogenwirtschaft zu sensibilisieren. Dank einer Reform der Curricula erhalten Kinder und Jugendliche heute Unterricht zu Themen der Alternativen Entwicklung. Das Personal der Kommunalverwaltungen und der Basisorganisationen wird geschult, um die Interessen der Bevölkerung besser zu vertreten und die Bauernfamilien in politische Entscheidungsprozesse einzubeziehen.



Der Anbau von Koka in Peru findet oft in entlegenen Gebieten ohne funktionierende Verkehrsinfrastruktur und andere staatliche Institutionen statt.

So genannte „Entwicklungsräte“ mit Vertretern aller betroffenen Gruppen entstanden, die gemeinsam mit den Institutionen Pläne für die Entwicklung einzelner Projektzonen ausarbeiteten.

Eine Basisstudie untersuchte, welche Dienstleistungen vor Ort fehlen, um die Grundlage für Unternehmensgründungen bilden zu können. DEVIDA (früher: CONTRADROGAS), die Nationale Kommission zur Drogenbekämpfung, erhielt Unterstützung und Beratung, um die zahlreichen angestrebten Klein- und Selbsthilfeprojekte in Eigenregie abwickeln zu können.

Das Projekt – Bestandteil des Programms „Ländliche Entwicklung“ in Peru – kooperiert eng mit einer zweiten von Deutschland unterstützten Maßnahme in der Region, ebenfalls koordiniert von DEVIDA: Der „Integrierte Plan zur Alternativen Entwicklung Tocache-Uchiza“ finanziert sich zu wesentlichen Teilen aus dem Erlass von Schulden Perus zu Gunsten bestimmter Entwicklungsprojekte.

Die beiden Vorhaben ergänzen und verstärken sich gegenseitig.

**Projekt:**  
**Stärkung von Gemeinden und Organisationen in Alto Huallaga/Peru**

**Zielgruppe:**  
Ländliche Bevölkerung und ihre Organisationen, Gemeinden

**Ziele:**  
Verbesserung der Managementfähigkeiten von Gemeinden, Koordinierungsgremien und Basisorganisationen; aktive Teilnahme an Maßnahmen der Alternativen Entwicklung in der Projektregion

**Counterpart:**  
DEVIDA

**Laufzeit**  
2001 bis 2005, ab 2003 Teil des Programms Ländliche Entwicklung Peru

# Drogen etwas entgegen setzen



Flüchtlingselend, der Wegfall traditioneller Strukturen und sozialer Kontrolle sowie die Allgegenwärtigkeit von Drogen haben dazu geführt, dass der Missbrauch in Afghanistan in den letzten Jahren deutlich zugenommen hat.

## **Projekt: Kommunale Sucht- prävention in Kabul/ Afghanistan**

### **Zielgruppe:**

Soziale und wirtschaftliche Randgruppen in Kabul, insbesondere Frauen und zurückgekehrte Flüchtlinge

### **Ziele:**

Erweiterung der Präventions- und Behandlungsangebote für Drogenabhängige;  
Einrichtung einer Fachstelle für Suchtprävention, Suchtbehandlung und Rehabilitation

### **Durchführende Organisation:**

GTZ, NROs

### **Laufzeit:**

2003 bis 2004  
(Verlängerung geplant)

Seit dem Ende der Taliban-Herrschaft 2002 hat sich Afghanistan wieder zum weltgrößten Schlafmohnproduzenten und Opium- bzw. Heroinexporteur entwickelt. Die neue Regierung in Kabul hat zwar den Schlafmohnanbau untersagt, durchzusetzen ist das Verbot in den Provinzen aber nur schwer.

Drogen sind daher in Afghanistan leicht und in großen Mengen verfügbar. Zudem begünstigen unkontrollierter Gebrauch von Opium als Schmerzmittel sowie traumatische Kriegserlebnisse den Substanzmissbrauch. Hinzu kommen Perspektivlosigkeit

und soziale Desintegration weiter Teile der Bevölkerung, so dass die Zahl der Drogenabhängigen steigt.

Das vom Auswärtigen Amt finanzierte Projekt „Vernetzte kommunale Suchtprävention und Suchtbehandlung in Kabul“ trägt dazu bei, die Angebote im Bereich Drogenprävention und -therapie in Afghanistan zu erweitern. Es fördert zudem die Vernetzung und Zusammenarbeit von Nichtregierungsorganisationen (NRO) und staatlichen Stellen, so dass Suchtgefährdete und Abhängige leichter Zugang zu Informationen und Therapie erhalten.

Dazu wurde in Kabul eine Fachstelle für Suchtprävention, Suchtbehandlung und Rehabilitation eingerichtet. Sie bietet Fortbildungen an für Mitarbeiter von NRO und staatlichen Stellen in den Bereichen Suchtprävention, Suchtbehandlung und Rehabilitation. Sie fördert und begleitet Maßnahmen, die lokale NRO in diesem Bereich durchführen.

Die Präventions- und Therapiearbeit wendet sich vor allem an die sozialen und wirtschaftlichen Randgruppen der Bevölkerung Kabuls, insbesondere zurückgekehrte Flüchtlinge. Angesichts steigender Prävalenzraten bei Frauen und Mädchen sind auch genderspezifische Aspekte ein wichtiger Bestandteil des Vorhabens.



Nach mehr als 20 Jahren fast ununterbrochener Bürgerkriege ist Afghanistan wirtschaftlich, sozial und politisch am Boden: Ein fruchtbarer Boden für den Anbau von Drogenpflanzen.

## Rat und Tat für Hilfesuchende

Der Konsum von Cannabis und Opium hat in Indien eine lange Tradition. Bis Mitte der 1980er Jahre waren diese Suchtstoffe für registrierte Käufer in von der Regierung lizenzierten Shops erhältlich. Anfang der 1980er Jahre stieg der Drogenkonsum jedoch rapide an und Indien entwickelte sich zu einem Transitknoten des internationalen Heroinhandels. Die Droge wurde aggressiv vermarktet und in den indischen Städten bald zur „Droge der Wahl“.

Die größte Anzahl der Konsumenten stammte aus sozial und ökonomisch benachteiligten Bevölkerungsschichten. In den 1990ern kam hinzu, dass Heroin zunehmend nicht mehr geraucht, sondern injiziert wurde, was wiederum einen dramatischen Anstieg der Verbreitung von HIV/AIDS zur Folge hatte.

Eine Vielzahl von Behandlungsmaßnahmen wurde erprobt, von der Elektroschock-Therapie über kalten Entzug in Hospitälern oder Gefängnissen bis hin zu Substitutionstherapien mit Ersatzdrogen. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass eine Methode allein keinen Erfolg bringt. Nur multidisziplinäre Ansätze, Erfahrungsaustausch auf allen Ebenen und das Einbeziehen aller relevanten Interessensparteien können eine nachhaltige Verbesserung der Situation bringen.

Das von der GTZ finanzierte Projekt „Multi-Agency Cooperation to Enhance Services to Drug Users in Delhi“ wird von drei Nichtregierungsorganisationen vor Ort initiiert und durchgeführt. Es bietet Drogenkonsumenten in der indischen Hauptstadt eine große Bandbreite fördernder Maßnahmen an. Die Partnerorganisationen unterstützen die Drogenabhängigen beispielsweise bei der Berufsberatung und bauen eine Job-Datenbank für Ex-Konsumenten auf. Sie offerieren Kurse in Homöopathie und Yoga sowie Sensibilitäts-Coachings für die Polizei. Frühere Drogenabhängige betreuen die Aktivitäten und stehen Hilfesuchenden mit Rat und Tat zur Seite.



Gleichzeitig wird Konsumenten die orale Substitution mit der Ersatzdroge Buprenorphin angeboten, ein stark wirksames Opiat, das hier als Sublingualtablette verabreicht wird. Da es nur an einen Opiatrezeptor bindet, besitzt es ein geringeres Suchtpotenzial als Morphin. Auch in Frankreich wird überwiegend mit Buprenorphin substituiert. In Deutschland hingegen kommt fast ausschließlich Methadon zum Einsatz.

Eine spezielle Zielgruppe des Projekts sind extrem marginalisierte drogenabhängige Eunuchen und transsexuelle „Hijras“, das im südasiatischen Raum so genannte „dritte Geschlecht“. Es handelt sich dabei überwiegend um Menschen mit männlichem Körper und weiblicher Seele, die als Frauen leben – eine von der Gesellschaft stark diskriminierte Subkultur.

### Projekt-Maßnahmen:

- Etablierung eines Runden Tisches für den Ausbau der Kooperation unter den beteiligten Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen
- Unterstützung im Bereich Behandlung und Training hinsichtlich Prävention und Schadensreduzierung
- Unterstützung im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation, um eine größere Aufmerksamkeit und Akzeptanz zu erzielen. ■

Die Schaffung beruflicher Perspektiven ist für ehemalige Drogenkonsumenten besonders wichtig.

### Projekt: Multisektorale Kooperation zum Ausbau der Drogenhilfe in Neu Delhi / Indien

#### Zielgruppe:

Drogenkonsumenten und suchtgefährdete Personen in Neu Delhi

#### Ziele:

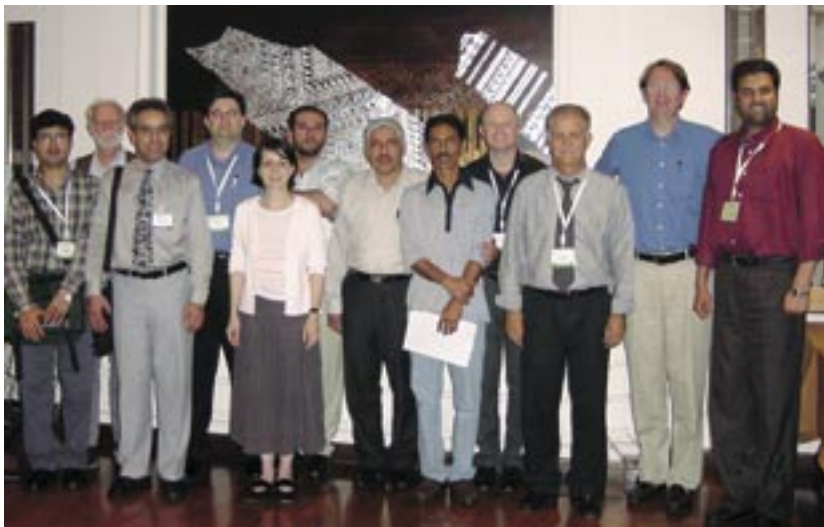
Ausbau der Hilfsangebote für Drogenabhängige in Neu Delhi / Indien und Verbesserung der Erreichbarkeit dieser Angebote; Entwicklung einer integrierten und gemeinwesenorientierten Methode zur Reduktion von Drogenkonsum sowie dessen Prävention

#### Counterpart/NRO:

Navjyoti, Sahara, Sharan

#### Laufzeit:

2003 bis 2005



Mitarbeiter der GTZ bei einem Netzwerktreffen mit ihren Projektpartnern aus Afghanistan, Indien, Iran und Pakistan im April 2003 in Chiang Mai/Thailand.

Das im September 2003 beendete Aktionsprogramm Drogen und Entwicklung (ADE) war für das BMZ ein wichtiges Instrument der Steuerung der Entwicklungszusammenarbeit im Bereich der Drogenkontrolle. Ziel war es bisher, die Möglichkeiten der Partnerländer zu verbessern, eigene Maßnahmen der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle durchzuführen. Dies wurde insofern erreicht, als heute ein Großteil der Organisationen über bessere Fähigkeiten und Kapazitäten verfügt, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Deren Erfolg hinsichtlich einer messbaren Reduzierung des Drogenangebots und der Drogennachfrage ist in Ländern wie Thailand, Laos und Peru zumindest in Ansätzen sichtbar, jedoch global durch die extrem schwierigen politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der illegalen Drogenökonomie begrenzt. Angesichts der nachgewiesenen Erfolglosigkeit repressiver Ansätze (wie dem Misserfolg des von den USA geführten „war on drugs“) gibt es zur Strategie der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle allerdings keine Alternative.

### Anerkennung und Erfolge

In den vergangenen sechs Jahren haben sich BMZ und GTZ im Bereich Drogen und Entwicklung international einen Namen gemacht. Zu dem guten Renommee trug einerseits das deutsche Auftreten bei

der UN-Sondergeneralversammlung zur Weltrogenproblematik (UNGASS) 1998 bei. Andererseits führte auch die Organisation internationaler Konferenzen und Workshops – beispielsweise zum Thema Alternative Entwicklung im Januar 2002 in Feldafing – zur Steigerung des Bekanntheitsgrades des deutschen Ansatzes und dessen Akzeptanz. Zudem wurden seit 1997/98 im Rahmen des Projektes zahlreiche Veröffentlichungen zum Thema Drogen und Entwicklung erstellt. In der Folge erschienen Studien und Diskussionspapiere, die Mehrzahl auch in englischer und spanischer Sprache, die international viel Beachtung fanden. Auch die inhaltliche Neukonzeptionierung und Ausweitung der Arbeit auf die Bereiche Suchtprävention und Drogentherapie unterstrichen die deutsche Kompetenz im Bereich Drogen und Entwicklung.

Bei der Planung und Durchführung von GTZ-Vorhaben in den Bereichen Alternative Entwicklung sowie Drogen- und Suchtprävention übernahm das Aktionsprogramm die fachliche Federführung oder war maßgeblich daran beteiligt. Dabei wurden insbesondere die drogen- und entwicklungspolitischen Prinzipien und Erfahrungen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit (EZ) eingebracht. Diese sind heute bei der Mehrzahl der Partnerorganisationen fester Bestandteil ihrer Positionen. Beispiele für die positive Resonanz auf die deutsche Unterstützung und deren Wirkungen gibt es aus Peru, Bolivien, Kolumbien, El Salvador, Paraguay, Argentinien, Thailand und Laos sowie ansatzweise in jüngster Zeit auch aus Afghanistan, Iran und Indien.

### Langfristige Strategien

Mit der Millenniumserklärung der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2000 haben die Staaten beschlossen, ihre Anstrengungen bei der Bewältigung der weltweiten Drogenproblematik zu verdoppeln. Der Bundesregierung dient diese Erklärung als programmatischer Rahmen ihrer Entwicklungspolitik. Mit Maßnahmen der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle trägt die Bundesregierung zur Umsetzung dieser Verpflichtung bei. Drogenkontrolle im Rahmen der

deutschen Entwicklungszusammenarbeit erhebt den doppelten Anspruch, sowohl Drogenprobleme zu mindern als auch Entwicklungsprozesse zu fördern. Erfahrungen der Entwicklungszusammenarbeit in Asien und Lateinamerika zeigen, dass dies ein durchaus erfolgreicher Ansatz ist. Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle ist jedoch ein Prozess, der Zeit benötigt. Fortschritte wurden vor allem dort erzielt, wo Strategien über einen längeren Zeitraum hinweg verfolgt wurden.

Ein Beispiel für ein langfristig angelegtes und durch großen Erfolg gekennzeichnetes Projekt mit deutscher Beteiligung ist das Thai-German Highland Development Programme. In den 17 Jahren der Laufzeit des Projekts der Ländlichen Regionalentwicklung bzw. Alternativen Entwicklung im „Goldenen Dreieck“ Nordthailands ging der Schlafmohnanbau in den Projektgebieten selbst um mehr als 80 Prozent und in ganz Thailand um mehr als 70 Prozent zurück. Gleichzeitig verbesserten sich die wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen der Bevölkerung erheblich. Das Projekt ist sehr gut dokumentiert; es brachte eine Reihe innovativer Konzepte und „Best Practices“ hervor.

## Limitierende Faktoren

Trotz wirkungsvoller Konzepte, Strategien und Instrumente der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle muss die Zielsetzung realistisch bleiben: Die deutsche EZ erhebt nicht den Anspruch, das globale Drogenproblem lösen zu können. Denn dem stehen eine Reihe von Faktoren kontraproduktiv gegenüber:

- Solange Kokain und Heroin konsumiert werden, wird sich auch der Anbau von Koka oder Schlafmohn lohnen und der Handel mit Drogen ein lukratives Geschäft sein.
- Drogenhandel etabliert sich besonders leicht dort, wo Korruption, Nichtbeachtung von Gesetzen und Menschenrechten Teil der Lebensnormalität einer Gesellschaft und ihrer Institutionen sind.

- Drogenhandel stellt eine öffentlich nicht kontrollierbare Finanzquelle für illegale Aktivitäten dar (Waffenbeschaffung, Kriegsfinanzierung, Unterstützung illegaler Gruppierungen, Geldwäsche).
- Maßnahmen der Repression gegen Konsumenten und Produzenten verringern weder Konsum noch Anbau von Drogenpflanzen dauerhaft: Ihre Folgen treiben allerdings die Spirale aus Gewalt, Armut und Migration an und steigern die Preise auf dem illegalen Markt, was Anbau und Handel – bis zum Moment der Überschussproduktion – wiederum attraktiver macht.
- Schnelle Erfolge sind bei einem solch komplexen Problem nicht möglich. Erfolgsdruck auf Projekte der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle hinsichtlich sofortiger, quantitativer Resultate wirkt kontraproduktiv, im sozialen wie im ökonomischen Sinn.

Die Maßnahmen der entwicklungsorientierten Drogenkontrolle gehen daher Drogenprobleme als Entwicklungsprobleme spezifischer Zielgruppen an. Vorrangiges Erfolgskriterium ist, ob die durchgeführten Projekte zur Minderung dieser Problematik bei den Zielgruppen beitragen. ■

Kakao statt Koka: Ein wichtiger Aspekt entwicklungsorientierter Drogenkontrolle ist die Schaffung alternativer Einkommensmöglichkeiten.



## Liste wichtiger Publikationen zur Vertiefung des Themas Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle

### United Nations General Assembly (UNGASS), 2000

Resolution 55/2: United Nations Millennium Declaration

### Marion Caspers- Merk / Erich Stather, 2002

Die Drogenpolitik der deutschen Bundesregierung – nationale Herausforderung und internationale Zusammenarbeit (Artikel aus: „Entwicklung und ländlicher Raum“ (03/2002))

### H.-Jochen de Haas, BMZ, 2002

Drogen und Terrorismus: globale Herausforderungen mit zusätzlichem Gewicht (Artikel aus: „Entwicklung und ländlicher Raum“ (03/2002))

### Christoph Berg, 2002

Das Konzept der Alternativen Entwicklung – Potentiale, Erfolge, Grenzen – Erfahrungen der Deutschen Entwicklungszusammenarbeit (Artikel aus: „Entwicklung und ländlicher Raum“ (03/2002))

### Hagen Dirksen, 2002

The Thai-German Highland Development Program – a success story? , (Artikel aus: „Entwicklung und ländlicher Raum“ (03/2002))

### Christina Hoyos, 2002

Verlagerung des illegalen Drogenanbaus in der Anden Region (Artikel aus: „Entwicklung und ländlicher Raum“ (03/2002))

### BMZ / GTZ 1998

Drogen und Entwicklung – Politik, Strategien und Erfahrungen der Drogenkontrolle in der Entwicklungszusammenarbeit

### GTZ / ADE 1998

Drugs and Development in Asia – A background and discussion paper

### GTZ / ADE 1999

Drogenprävention und -rehabilitation – Entwicklung und Zusammenarbeit, Dokumentation zum internationalen Workshop Berlin 16. bis 21. März 1998

### GTZ / ADE 2000

Gender und Alternative Entwicklung – Erfahrung aus der partizipativen Projektarbeit in Koka-Anbauzonen Perus

### GTZ / ADE 2001

Drogen und Entwicklung in Lateinamerika – Strategien, Erfahrungen und Projektbeispiele aus der Arbeit der GTZ

### DSE / ZEL / GTZ 2002

The Role of Alternative Development in Drug Control and Development Cooperation – International Conference 07-12 January 2002 Feldafing

### GTZ / ADE / CEDRO 2003

Jugendförderung und Prävention von Drogenmissbrauch – Beispiel aus einem Drogenpräventions- und Kommunalentwicklungsprojekt der technischen Zusammenarbeit in Lima / Peru

### GTZ / ADE / Poverty Reduction Project 2003

Drugs and Poverty – The Contribution of Development-oriented Drug Control to Poverty Reduction, Discussion Paper

### GTZ / ADE 2003

Drugs and Conflict – Discussion Paper by the GTZ Drugs and Development Programme

### GTZ / EOD 2003

By the Way ... where is my Target group? The Art of Trouble Shooting in Peer-to-peer Drug Abuse Prevention

## Verzeichnis der Abkürzungen

<b>AA</b>	Auswärtiges Amt
<b>ADE</b>	Aktionsprogramm Drogen und Entwicklung
<b>AE</b>	Alternative Entwicklung
<b>BMZ</b>	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
<b>CND</b>	UN Commission on Narcotic Drugs (Suchtstoffkommission der Vereinten Nationen)
<b>CEDRO</b>	Centro de Información y Educación para la Prevención del Abuso de Drogas (Informations- und Erziehungszentrum für Drogenkonsumprävention)
<b>DED</b>	Deutscher Entwicklungsdienst gGmbH
<b>DEVIDA</b>	Comisión Nacional para el Desarrollo y Vida sin Drogas (Peruanische nationale Kommission für Entwicklung und ein Leben ohne Drogen), hervorgegangen aus CONTRADROGAS
<b>DFID</b>	UK Department for International Development (britisches Entwicklungsministerium)
<b>DGVN</b>	Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen
<b>DSE</b>	Deutsche Stiftung für internationale Entwicklung (jetzt: InWEnt – Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH)
<b>DWHH</b>	Deutsche Welthungerhilfe
<b>EOD</b>	Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle
<b>EZ</b>	Entwicklungszusammenarbeit
<b>FAO</b>	Food and Agriculture Organization of the United Nations (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen)
<b>GTZ</b>	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GmbH
<b>HR</b>	Produkt „Harm Reduction“ (Schadensreduzierung in der Suchthilfe)
<b>IICA</b>	Inter-American Institute for Cooperation on Agriculture (Interamerikanisches Institut für die Zusammenarbeit in der Landwirtschaft)
<b>ILO</b>	International Labour Organization (Internationale Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen)
<b>INCB</b>	International Narcotics Control Board (Internationaler Suchtstoffkontrollrat)
<b>KfW</b>	Kreditanstalt für Wiederaufbau; KfW Bankengruppe
<b>LG-PDC</b>	Lao-German Programme for the Promotion of Drug Control (Laotisch-Deutsches Drogenkontrollprogramm)
<b>NRO</b>	Nichtregierungsorganisation/en
<b>TG-HDP</b>	Thai-German Highland Development Programme (Projekt Bergregionen-Entwicklung Nordthailand)
<b>UN</b>	United Nations (Vereinte Nationen)
<b>UNAIDS</b>	UN Programme on HIV / AIDS (Programm der Vereinten Nationen zur Bekämpfung von HIV / AIDS)
<b>UNODC</b>	Office for Drugs and Crime (Büro für Drogenkontrolle und Verbrechenverhütung der Vereinten Nationen); 2002 aus <b>UNODCCP</b> Office for Drug Control and Crime Prevention (Büro zur Drogenkontrolle und Verbrechenverhütung) hervorgegangen, beinhaltet auch <b>UNDCP</b> United Nations International Drug Control Programme (Drogenkontrollprogramm der Vereinten Nationen)
<b>UNGASS</b>	UN General Assembly Special Session, 20. Sitzung zur Weltrogenproblematik, Juni 1998
<b>USAID</b>	United States Agency for International Development (US-amerikanische Gesellschaft für Internationale Entwicklung)
<b>WHO</b>	World Health Organisation (Weltgesundheitsorganisation)

# Beispiele für Projekte im Bereich Drogen und Entwicklung



## Überregional

**Bezeichnung:** Aktionsprogramm Drogen und Entwicklung, ADE (bis 1997 unter dem Titel Aktionsprogramm Rauschgiftbekämpfung, ARB)  
**Dauer:** 1990-2003  
**Durchführung:** GTZ

**Bezeichnung:** Beratungsdienste für Alternative Entwicklung (Asien und Lateinamerika)  
**Dauer:** 1995-1998  
**Durchführung:** UNDCP

**Bezeichnung:** Internationaler Workshop zu Drogenprävention und Rehabilitation  
**Dauer:** 1998  
**Durchführung:** GTZ/ADE

**Bezeichnung:** Internationale Konferenz Alternative Entwicklung, Feldafing  
**Dauer:** 2002  
**Durchführung:** BMZ/GTZ/UNODC/DSE

## Regional Asien

**Bezeichnung:** Strategieentwicklung zu Drogen und Entwicklung in Asien  
**Dauer:** 1996-1998  
**Durchführung:** GTZ/ADE

## Regional Lateinamerika

**Bezeichnung:** Förderung des Anbaus und der Vermarktung von Biokaffee im Rahmen der Alternativen Entwicklung (Bolivien, Kolumbien, Peru)  
**Dauer:** 1993-2001  
**Durchführung:** GTZ

**Bezeichnung:** Forschungsorientierung zur Alternativen Entwicklung im Drogenpflanzenanbau in Bolivien, Kolumbien, Peru  
**Dauer:** 1996-2001  
**Durchführung:** GTZ/IICA

**Bezeichnung:** Entwicklung von Vorgehensweisen bei Alternativer Entwicklung in sicherheitssensiblen Regionen (AIDIA)  
**Dauer:** 1996-1999  
**Durchführung:** GTZ/CONTRADROGAS

## Länderbezogene Projekte

### Afghanistan

Poppy Crop Reduction – Alternative Entwicklung

Dauer: 1998-2001 – Durchführung: UNDCP

Vernetzte kommunale Suchtprävention und Suchtbehandlung in Kabul

Dauer: 2003-2004 – Durchführung: GTZ, AA

Entwicklung alternativer Lebensunterhalte in Badakhshan

Dauer: 2003-2004 – Durchführung: UNODC

### Bolivien

Entwicklungsplan für die Tropenregion von Cochabamba

Dauer: 1993-2001 – Durchführung: GTZ

### Indien

Multisektorale Kooperation zum Ausbau von Angeboten der Drogenhilfe in Neu Delhi

Dauer: 2003-2005 – Durchführung: GTZ Eigenmaßnahme

### Iran

Maßnahmen zur Reduzierung der Nachfrage von illegalen Drogen im Iran

Dauer: 2003-2004 – Durchführung: GTZ, NGOs; Finanzierung: AA

### Laos

Förderung der Drogenbekämpfung in Laos

Dauer: 1999-2003; ab 2004 integriert in das Programm

Ländliche Entwicklung in Berggebieten von Nordlaos – Durchführung: GTZ

### Peru

Jugendförderung und Prävention von Drogenmissbrauch in Lima

Dauer: 1998-2002 – Durchführung: GTZ, CEDRO

Stärkung von Gemeinden und Basisorganisationen

in der Alternativen Entwicklung, Tocache-Uchiza;

Dauer: seit 2002 – Durchführung: GTZ, DEVIDA

Vorhaben der Gemeindeentwicklung und der Alternativen Entwicklung

Alto Huallaga im Rahmen der Schuldenumwandlung

Dauer: seit 2002 – Durchführung: GTZ, DEVIDA; Finanzierung: KfW

### Thailand

Regional Information and Action Networking on

Community Based Drug Abuse Control (RIAN)

Dauer: 1999-2002 – Durchführung: GTZ/ADE

### Vietnam

Trainingsworkshops zur Suchtprävention an Universitäten

Dauer: 2000 – Durchführung: GTZ/ADE



### Anmerkung:

Die hier aufgeführten UNDCP-/UNODC-Projekte sind durch das BMZ finanziert.

### Ihr Kontakt zu EOD:



Programm  
Entwicklungsorientierte  
Drogenkontrolle  
(EOD)

**Christoph Berg**, Projektleiter  
christoph.berg@gtz.de  
Telefon (06196) 79-4202  
Telefax (06196) 79-804202

**Susanne Schardt**, Fachkraft Reduzierung  
des Drogenmissbrauchs  
**Eva Schildbach**, Fachkraft Suchtprävention  
**Natalie Bartelt**, Fachkonzeptionistin  
Alternative Entwicklung  
**Birgit Bolay**, Office Management

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5  
Raum 4200-4202  
65726 Eschborn

### Immer up to date: [www.gtz.de/drogen](http://www.gtz.de/drogen)

Weitergehende Informationen zum Thema Drogen und Entwicklung erhalten Sie auch auf der EOD-Homepage im Internet. Unter [www.gtz.de/drogen](http://www.gtz.de/drogen) finden Sie eine Einführung in die enge Verflechtung zwischen Drogen- und Entwicklungsproblemen sowie eine ausführliche Darstellung des im Herbst 2003 aus dem „Aktionsprogramm Drogen und Entwicklung“ (ADE) hervorgegangenen „Programm zur Förderung der Entwicklungsorientierten Drogenkontrolle in Entwicklungsländern“.

Anhand exemplarischer Projekte erhalten Sie einen Einblick in das globale Engagement der GTZ. Auf einer interaktiven Weltkarte können Sie durch Anklicken der jeweiligen Länder aktuell Daten und Beschreibungen zu geförderten Maßnahmen abrufen.

Die Daten der hinterlegten Projekte werden immer wieder aktualisiert, so dass Sie die Entwicklung der durchgeführten Maßnahmen verfolgen können. Weitere Projekte werden im Laufe der Zeit hinzukommen.

Zudem haben Sie Zugriff auf ein umfangreiches Archiv der im Rahmen des ADE durchgeführten Maßnahmen.

Unter dem Menüpunkt „Mehr Informationen“ haben Sie die Möglichkeit, den EOD-InfoService-Newsletter mit aktuellen Nachrichten zum Thema Drogen in Entwicklungsländern zu abonnieren. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Archivanfragen zu bestimmten Themen an das EOD-Team zu richten. Des Weiteren steht Ihnen eine umfangreiche Publikationsliste mit den relevanten Print-Veröffentlichungen sowie zahlreiche Präsentationen der GTZ im PDF-Format zum Download bereit. ■





## Impressum

**Herausgeber:** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn / Deutschland und Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH, Programm Entwicklungsorientierte Drogenkontrolle, Projektleitung: Christoph Berg; Dag-Hammarskjöld Weg 1-5, Postfach 5180, 65726 Eschborn / Deutschland

**Konzept und Realisierung:** Medienbüro PROFIL Dr. Ilse Preiss, 71397 Leutenbach

**Text:** Dr. Ilse Preiss, Tomke Hansmann

**Gestaltung:** Karem Beissel

**Fotos:** BMZ: S. 3, 14; BMGS: S. 4; Harald Gruber / Comundialis Stiftung: Titel 1.v.l. und S. 8, 10 o., 19, 23, 27 o., 36 (1. und 2. v. o.), 37 (2. und 3. v. o.); GTZ: S. 2, 3, 11, 15, 16, 17 o., 24 u., 26 u., 27 u., 30 o. und u., 31, 32, 36 (1. v. u.), 37 (1. v. o.); Ken Kampe: S. 21, 22; Li Migura: Titel 1. v. r. und S. 5, 26 o., 28; Alexander Seger: Titel 2., 3. und 4. v. l. und S. 2 (1., 2. und 4. v. o.), 6, 7, 9, 10 u., 12 o. und u., 13, 17 u., 20, 25, 29, 33

**Druck:** Winnender Druck GmbH, 71364 Winnenden

**Stand: Januar 2004**

**Diese Publikation ist auch in englischer und spanischer Sprache erhältlich.**



Deutsche Gesellschaft für  
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

Programm Entwicklungsorientierte  
Drogenkontrolle (EOD)

Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5  
Postfach 5180  
65726 Eschborn

Telefon (061 96) 79-4200  
Telefax (061 96) 79-804200  
[www.gtz.de/drogen](http://www.gtz.de/drogen)

